Nr. 40 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 18. Februar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 28. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Zehnjahrfeier in Pommerellen

Keine Grenzrevisionen — Keine Verhandlungen über den Korridor — Der Verlauf der Feiern in Thorn

Sturm gegen die Verständigung

Was wird aus dem Liquidationsabkommen und dem Handelsvertrag?

Je näher der Tag herannaht, an welchem auch der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Polen unterzeichnet werden soll, umso größer werden in beiden Ländern die Bedenken, die einen solchen Schritt noch als zu voreilig bezeichnen und leider tragen dazu mancherlei Momente bei, die dieser Richtung schließlich Recht geben. Was sich so in den letzten Tagen vollzieht, ist alles andere, nur nicht eine Atmosphäre, die die Anhabung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Staaten rechtfertigt. Wieder scheint sich jene Warnung zu bestätigen, daß, sobald man vor dem Abschluß irgend einer Frage mit Polen steht, plötzlich eine Ueberraschung eintritt, die diese Sache wieder in weite Ferne hinausschiebt. Bezüglich des Handelsvertrages steht schon fest, daß er in Warschau unterzeichnet werden soll und da erheben die oberschlesischen Industriellen Deutschlands einen Protest gegen den raschen Abschluß, weil sie für die oberschlesische Kohlenindustrie die größten Gefahren erblicken, wenn jetzt Polen seine Kohlen auf den deutschen Markt wirft. Die Ziffern, die da genannt werden, sind erschreckend. Man behauptet, daß allein im Januar 235 000 Feierschichten eingelegt werden mußten, daß gegen 6000 Arbeiter, fast 10 Prozent der Belegschaft zur Entlassung kommen, und daß gleichzeitig die Haldenbestände auf etwa ½ Millionen Tonnen angewachsen sind. Aus dieser Sachlage ersucht die westdeutsche Kohlenindustrie die Reichsregierung, die Zulassung der polnischen Kohlen auf den deutschen Markt zu verhindern. Wir wollen die Zahlen nicht nachprüfen, aber deren Richtigkeit anzweifeln, besteht kein Grund, denn tatsächlich sind Kündigungen ausgesprochen und Entlassungen vorgenommen worden, die gerade am schärfsten die deutschen Arbeiter aus Ostoberschlesien treffen. Die Krise ist da, und es ist sehr fraglich, ob die sofortige Unterzeichnung des Handelsvertrages heute Deutschland noch den Nutzen bringen wird, den man allgemein erwartet.

Viel schlimmer sind die Bedenken, die deutscherseits gegen die Annahme des Liquidationsabkommens durch den Reichstag ins Feld geführt werden. Wir sind auch heute noch für die Annahme des Vertrages, wenn wir auch zugestehen müssen, daß sich leider unsere Ahnungen bestätigt haben, was man von der Vertragstreue Polens zu halten hat. Gerade in dem Augenblick, wo der Vertrag vor dem Reichstag heiß umstritten wird, greifen die polnischen Behörden wieder zur Liquidation deutscher Güter im Sinne des Agrargesetzes, und die Spitze gegen die Ausrottung des Deutschtums ist nicht zu verkennen. Zwar wurde auf Intervention des deutschen Gesandten in Warschau im polnischen Außenamt zugesagt, daß die Maßnahmen untergeordneter Behörden rückgängig gemacht werden, aber uns scheint eine solche Zusage sehr wenig nützlich, denn, wer garantiert denn der deutschen Minderheit, daß solche untergeordnete Stellen nicht ständig diese Nadelstichpolitik wiederholen! Und die Bestrebungen dieser „untergeordneten" Behörden sind uns aus der oberschlesischen Praxis genügend bekannt, es muß vor ihnen dringend gewarnt werden. Die vielfach gepriesene Annahme, daß das Liquidationsabkommen zu einer Entspannung dieser Praxis führen wird, hat getäuscht, in Polen wird weiter liquidiert, obgleich gerade die Tatsache der Erhaltung der deutschen Minderheit durch Einstellung der Liquidationen den Hauptanschlag für die Annahme des Polenvertrages in Deutschland war. Und selbst Blätter, wie die „Vossische Zeitung" und das „Berliner Tageblatt", die stets die guten Seiten dieses Abkommens unterstrichen haben, lehnen es heute bei der angewandten Praxis Polens ab, und da ohnehin in Deutschland die Absicht besteht, die Annahme des Polenabkommens hinauszuschieben, so ist die neue Liquidationspraxis nur ein willkommenes Wasser auf die Mühlen der deutschen Chauvinisten, leider durch die Schuld „untergeordneter" Organe der polnischen Behörden.

Das geschieht just in den Tagen, wo die zehnjährige Feier der Rückkehr Pommerellens zu Polen gefeiert wird, und es fehlt nicht an Empfehlungen, dem ganzen Verständigungstaumel ein Ende zu machen. In Deutschland verstecken sich die Haßpolitiker hinter Hindenburg, von dem erwartet wird, daß er dem Polenabkommen die Unterzeichnung verweigern wird, und es ist ja bekannt, daß die deutschen „Ostpolitiker", diese Verständigung nicht wollen, und daß zwischen Hindenburg und der Reichsregierung in der Frage des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens gewisse Differenzen bestehen, die bis zur Stunde noch nicht bereinigt sind. Das neuere Ausschreiben der Liquidationen in Pommerellen durch Polen, in einem Augenblick, wo man den Handelsvertrag unterzeichnen soll, ist allerdings ein Stück, daß jede Verständigungspolitik verzögern muß, umsomehr, als sich polnische Stimmen erheben, die sich gegen die Intervention fremder Staaten aussprechen, was gegen Deutschland gerichtet ist, weil sein Gesandter in der Frage der Liquidation im polnischen Außenamt vorzusprechen wagte und gewisse Zugeständnisse erhielt. Wir wollen hier über die Liquidationen kein Wort verlieren. Sie sind darauf gerichtet, das fragliche Gebiet zu polonisieren und den letzten Rest deutscher Arbeiter und Gutsherrn zur Auswanderung zu zwingen. Was dann noch die Verständigung für einen Wert hat, wollen wir nicht untersuchen und uns auch des Urteils vorläufig enthalten. —ll.

Warschau. Wie aus **Thorn** gemeldet wird, ist der polnische Staatspräsident **Moscicki** am Sonnabend nachmittag in Begleitung zweier Minister dort eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach **Laskowitz** weitergefahren, um das neue große Elektrizitätswerk einzuweihen. Als der Zug dann abends in den Bahnhof von Thorn einfuhr, wurden Salutschüsse abgefeuert. Moscicki schritt die Ehrenkompagnie und die Fahnenkompagnie ab. Vor dem Triumphbogen wurde der Staatspräsident von den Vertretern der Stadt Thorn begrüßt. Bürgermeister **Bold** hielt eine Ansprache, in der er erklärte, daß die polnische Bevölkerung Pommerellens **jeden Versuch**, das Gebiet von Polen zu trennen, **blutig zurückweisen werde**.

Nach den Empfangsfeierlichkeiten fuhr der Staatspräsident von einer Ulanenschwadron begleitet zum Wojewodschaftsgebäude. In den Straßen bildete das Militär, die Jugendwehren und verschiedene Organisationen mit ihren Fahnen Spalier.

Am Abend fand vor der illuminierten Wohnung des Staatspräsidenten ein Zapfenstreich statt. Auch in Gdingen hat am Sonnabend abend ein großer Aufmarsch der Wehrverbände stattgefunden.

Am Sonntag haben sich die Feiern im ganzen Gebiet Pommerellens wiederholt, wobei insbesondere auf die Aufbauarbeit in diesem Teil Polens hingewiesen wurde. An der Feier nahmen zahlreiche frühere Minister und der Bischof des dortigen Gebiets teil. Bei all diesen Festrednern wurde immer wieder hervorgehoben, daß sich Polen **jeder Grenzrevision oder Verschacherns polnischen Bodens widersetzen werde.**

*

Das „ABC" schreibt, daß die Deutschen gar nicht daran dächten, gleichzeitig mit dem **Abschluß** der deutsch-polnischen Verträge auf ihre **Revancheidee** und die **Grenzrevision** zu verzichten. Die einzige Antwort Polens auf die Reden im deutschen Reichstage könne nur sein, die polnische Westgrenze **stärker** zu **befestigen** und **ihren Schutz auszubauen**.



Ford stiftet 420 Millionen Mark

Der amerikanische Autokönig Henry Ford hat erklärt, sich von seinen Geschäften zurückzuziehen und den Rest seines Leben der Jugenderziehung widmen zu wollen, zu der er durch eine Stiftung von 100 Millionen Dollar für die Errichtung von technischen und Handelsschulen beitragen will.

Was wird Hindenburg tun?

Der Kampf gegen das Liquidationsabkommen — Befragung aller Parteiführer durch den Reichspräsidenten?

Berlin. Wie der „Montag" meldet, wird der Reichspräsident von Hindenburg, der am Montag vormittag den Führer der deutschnationalen Volkspartei, Dr. **Hugenberg** und den Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. **Oberfohren** empfängt, in den kommenden Tagen auch mit den Führern der **übrigen Reichstagsparteien** Unterredungen über die Haager Vereinbarungen und über das **deutsch-polnische** Liquidationsabkommen haben. Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an, daß der Reichspräsident sich bei der außerordentlich wichtigen Entscheidung über die Haager Gesetze und das Abkommen mit Polen ein **vollkommen selbständiges** Urteil über die Auffassungen der Parteien bilden will.

An amtlicher Stelle konnte diese Meldung noch nicht bestätigt werden.

Der neue Schlag gegen das Deutschtum in Polen

Warschau. Im Haushaltsausschuß des polnischen Senats gab der **deutsche** Senator **Hasbach** am **Sonnabend** zum Haushalt des Agrarreformministeriums eine Erklärung ab, die etwa folgenden Wortlaut hatte:

„Die vorgestern neuerschienene Liste, in der die im Jahre 1930 zwangsweise zur **Parzellierung** kommenden Güter in Posen und Pommerellen aufgeführt sind, ist für die **deutsche Minderheit** in diesem Gebiet ein **neuer Schlag ins Gesicht** und bedeutet für alle diejenigen eine schwere Enttäuschung, die auf die neue Regierung des Herrn Bartel ihre Hoffnungen gesetzt hatten. In beiden Provinzen zusammengenommen werden dem deutschen Besitz bei der Landaufbringung 72,6 v. H. **auferlegt**, während der polnische Besitz nur mit 27,4 v. H. **herangezogen** wird. Noch schlimmer gestaltet sich das Bild für Pommerellen allein. Dort werden die deutschen Grundbesitzer mit 5455 **Hektar** zur Agrarreform herangezogen, die Besitzer polnischer Nationalität jedoch nur mit 657 **Hektar**, ein Verhältnis von 89,3 zu 10,7, fast das gleiche Bild wie im vorigen Jahre. Einzelne wirtschaftlich wertvolle Objekte werden so stark herangezogen, daß ihre Betriebe dem **Ruin preisgegeben** sind. Minister kommen und gehen, das **System** aber bleibt das **gleiche**, trotz aller Garantien, die durch die Verfassung, den Minderheitenschutzvertrag und sonstige Verträge dafür gegeben waren, daß alle Bürger des Staates die gleichen Pflichten, aber auch die gleichen Rechte haben sollen."

Wie aus der sachkundigen Erklärung des deutschen Senators hervorgeht, ist der deutsche Besitz noch **weit stärker** herangezogen worden, als sich bei der ersten **unvollständigen** Berechnung ergab.

Tardieu erkrankt — Ministerrat vertagt

Paris. Der französische Ministerpräsident **Tardieu** ist an Grippe erkrankt und muß das Bett hüten. Bereits bei seiner Rückkehr aus London am Freitag abend zeigten sich leichte Krankheitserscheinungen. Trotzdem verbrachte Tardieu einen großen Teil des Sonnabend in seinem Arbeitszimmer im Innenministerium und empfing dort den Besuch einiger Kabinettskollegen. Anschließend besuchte er dann selbst noch den Staatspräsidenten, um mit ihm die politische Lage zu besprechen. Bei seiner Rückkehr ins Innenministerium fühlte sich Tardieu so erschöpft, daß er sofort das Bett aufsuchte und seinen Arzt kommen ließ. Dieser ordnete mehrere Tage strengster Ruhe für Tardieu an. Der am Sonntag ausgegebene Krankheitsbericht besagt, daß Tardieu an Grippe erkrankt ist, die durch eine Kehlkopfentzündung kompliziert wird.

Der auf Montag vormittag angesetzte Ministerrat muß infolgedessen auf Donnerstag vormittag **vertagt** werden. Auch die Abreise Tardieus nach London, die am Mittwoch stattfinden sollte, wird natürlich einen **Aufschub** erfahren.

Reaktionäre Außenpolitik in Osteuropa

Zum Besuch des Staatsältesten von Estland in Warschau.

Der estnische sozialistische „Rahwa Sona“ schreibt über den Besuch Strandmanns in Warschau unter anderem:

Bei dem Regierungswechsel — anfangs Juli 1929 — trat Otto Strandmann die Regierung mit einer an Drohung mahnenden Ankündigung an, der Staat bedürfe einer „starken Hand“ an der Spitze der Regierung, und diese wolle er nunmehr bilden... Herr Strandmann war bis dahin Gesandter in Warschau, also bei Herrn Pilsudski gewesen, glaubte also die „starke Hand“ aus der nächsten Nähe kennengelernt zu haben und wollte sie ungesäumt auch in seinem Heimatland anwenden. Nachdem Herr Strandmann im September seine „starke Hand“ durch unglaubliche Zollerhöhungen erprobt und das Volk in größte Erregung versetzt hatte, folgt nun die erwähnte Besuchsreise nach Polen als besonderer Ausfluß der politischen „Klugheit“ des Herrn Strandmann. Indessen ist es aber jedem Denkenden klar, daß diese Besuchsreise nichts ist als ein politisches Manöver mit reaktionär-politischen Hintergedanken und möglicherweise mit unabsehbaren Folgen. Herr Strandmann ist durch keinerlei Höflichkeitsverpflichtungen zur Zeit in Warschau gebunden, einen Staatsbesuch machen zu müssen. Nur ein Anlaß ist vorhanden.

Die Außenpolitik Pilsudskis hat bereits eine Reihe von Gefahrenmöglichkeiten heraufbeschworen, und man spricht mit Recht von einer „Balkanisierung“ des Ostens. Es ist kein Geheimnis, wie das Polen Pilsudskis militärische „Freundschaften“ zu suchen und auch zu finden versteht. Der Generalstab Pilsudskis versteht es außerordentlich gut, freundschaftliche Verbindungen mit den Generälstäben aller sogenannten Randstaaten zu demonstrieren, so daß eine militärische Verbindungslinie von Rumänien bis Finnland, mindestens aber bis nach Estland als geschlossen erscheint.

Der Kampf gegen Pilsudskis Regime bedeutet daher den Kampf für die Demokratie Polens, aber gleichzeitig den Kampf für den Frieden in Ost-Europa. Dieser Kampf ist gleichzeitig von internationaler Bedeutung. Denn die Konsolidierung der Herrschaft Pilsudskis würde nichts weniger als die Errichtung eines neuen Entwicklungsherdes der reaktionären Diktatur in Europa und die Möglichkeit ständiger neuer Kriegsgefahren bedeuten.

Wir fragen Herrn Strandmann, den führenden Mann der ehemals „Radikalen“ oder gar „radikal-sozialistischen Arbeiterpartei“ der zur Zeit die gesetzmäßige Aufgabe hat, eine demokratische Republik zu vertreten und zu wahren —, will Herr Strandmann wahrlich vor der Welt demonstrativ bekennen, daß die demokratische Republik Estland nunmehr soweit ist, vor dem halbfaschistischen Pilsudski-Polen um Freundschaft buhlen zu müssen? Will Herr Strandmann wirklich bekennen, daß die „Freundschaft“ Estlands zu Pilsudski selbst bis zum tatsächlichen Mitgehen bei den tollsten und gar nicht vorauszusehenden Abenteuern verpflichten müsse?

Selbstredend erwarten wir nicht von einem Herrn Otto Strandmann die Mannhaftigkeit Emile Vanderveldes, die Grußhand eines italienischen Faschisten auszuschlagen. Das wäre auch gar nicht notwendig. Wohl aber ist es notwendig, sich aller derartigen Freundschaftsdemonstrationen streng zu enthalten, die ausgeklügelt sind, um Pilsudski in seiner Politik der ständigen Gefahr zu bestärken.

Bewußt und zustimmend unterstreichen wir die von der lettischen Sozialdemokratie gestellte Frage: „Welche Vorteile verspricht sich Estland davon, sich mit Polen politisch derart zu verknüpfen? Die Folge kann doch nur die sein, daß Estland unter den Einfluß, unter die politische Hegemonie Polens und endlich ganz unter die Führung der polnischen Außenpolitik gerät. Aber welche Zukunftsgarantien wäre Polen imstande Estland zu bieten? Indem Estland sein Schicksal mit Polen verbindet, läuft es offenbar Gefahr, sogar in kriegerische Verwicklungen mit den übrigen osteuropäischen Staaten zu geraten, mit welchen bekanntlich Polen noch nicht zur Ruhe gekommen zu sein scheint. Machtfragen schweben noch immer in der Luft. Es kann also leicht passieren, daß Estland als Erstes unter die Räder gerät und ihm hart zugesetzt wird.

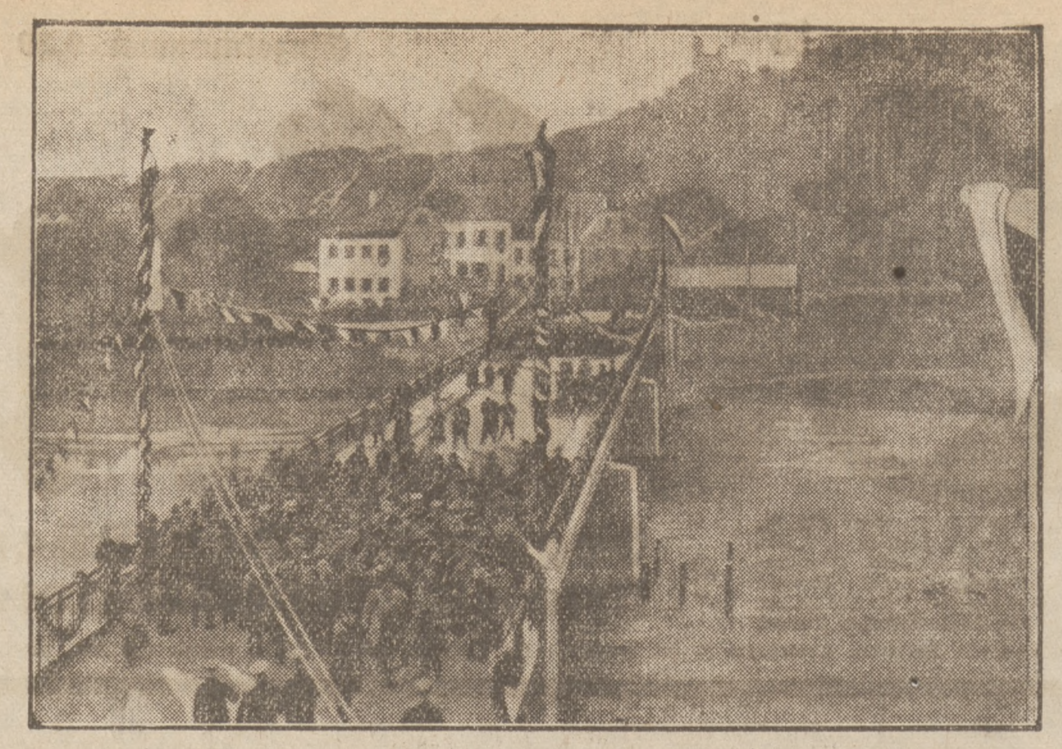
Kommunistische Ausschreitungen vor dem „Vorwärts“-Gebäude

Berlin. Am Sonnabend abend kam es zu plötzlichen Ausschreitungen kommunistischer Elemente vor dem Berliner „Vorwärts“-Gebäude. Ein Trupp von etwa 100—150 Kommunisten strömte plötzlich auf einen verabredeten Ruf zusammen, und ehe noch Passanten ahnten, um was es sich handelte, wurden die beiden großen Schaufensterscheiben der Expedition zertrümmert. Ebenso schnell wie sie gekommen waren, stoben die Täter wieder auseinander. Das Ueberfallkommando hatte keine Möglichkeit mehr, einzugreifen.



Wird er uns doppelte Ernte schenken?

Der Berliner Physiker, Fritz Hildebrand, hat bei seinen Versuchen, die angekeimten Samen verschiedenartiger Pflanzen (Bohnen, Sonnenblumen, Radieschen, Kohl, Kohlrabi, Kürbisse und Tomaten) durch ultra-infrarote Strahlen zu bestrahlen, eine Abkürzung der Reifezeit auf die Hälfte der normalen Dauer erreicht. Da die Bestrahlung nur 15 Sekunden dauerte, so würden sich auf einem laufenden Band große Mengen von Sämereien ohne Schwierigkeiten und ohne erhebliche Kosten bestrahlen lassen. Falls diese Bestrahlungsmethode auch bei andern Nutzpflanzen in gleicher Weise sich auswirken würde, wäre die Möglichkeit einer jährlich zweimaligen Ernte gegeben.



Die Einweihung der neuen Mur-Brücke bei Radkersburg

die eine neue Verbindung zwischen Oesterreich und Jugoslawien schafft, fand in Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schober statt. Unsere Aufnahme hat den Augenblick festgehalten, in dem die Delegationen beider Länder auf der neuen Brücke zur Begrüßung aufeinander zuschreiten.

Pilsudski gegen Daszynski

Die Offiziere im Sejm — Pilsudskis Bericht über die Sejmvorgänge Ende Oktober

Warschau. Die der Obersten-Gruppe nahestehende Agentur „Iskra“ veröffentlicht den Wortlaut des Berichtes des Marschalls Pilsudski an den damaligen Ministerpräsidenten Switalski über die Vorgänge in der Sejmhalle am 31. Oktober v. J. Pilsudski stellt fest, daß er in Vertretung des erkranken Ministerpräsidenten zur Eröffnung des Sejms erschienen und in der Vorhalle von etwa 55 Offizieren empfangen worden sei. Die Hälfte der Offiziere habe gleich ihm den Säbel getragen, während die übrigen völlig unbewaffnet gewesen seien. Der zur Uniform gehörige stumpfe Säbel des Infanterieoffiziers habe nur noch traditionelle Bedeutung und sei eine schlechtere Waffe als ein guter Stock. Die Behauptung, daß es sich um eine bewaffnete Macht gehandelt habe, sei also falsch und lügnerisch gewesen. Ebenso habe die Untersuchung ergeben, daß von einem gewaltsamen Eindringen der Offiziere in das Sejmgebäude gar nicht die Rede sein könne. Als der Marschall Daszynski habe erklären lassen, daß die Sitzung nicht eröffnet werde, solange der Sejm unter Terror von Säbeln und Bajonetten stehe, habe er, Pilsudski, den Eindruck gehabt, es mit einem unzurechnungsfähigen Verrückten zu tun zu haben. Es sei als Lüge zu bezeichnen, daß die Offiziere im Sejm einen Zwischenfall verursacht hätten, diesen Zwischenfall habe vielmehr der Sejmmarschall heraufbeschworen. Zuletzt erklärt die Agentur „Iskra“ einen Befehl Pilsudskis an die Offiziere, in dem er unter Hinweis auf die Immunität der Abgeordneten sogenannte Ehrenhändel im Zusammenhang mit den Sejmvorgängen verbittet.

Die Dreimächtebesprechungen in London

Kein Fortschritt bei den Verhandlungen — England und Frankreichs Flottenforderungen

London. Für Montag nachmittag 3 Uhr, ist eine Sitzung zwischen Macdonald, Stimson und Wakatsuki, die von ihren Hauptflottensachverständigen begleitet sein werden, im St. James-Palast angesetzt. Gegenstand der Verhandlungen wird die Frage der Regelung für die Großkampfschiffe und Flugzeugmutterschiffe zwischen den drei Hauptflottenmächten sein. Wie verlautet, sollen die amerikanischen Vorschläge die Grundlage der Aussprache bilden, durch die Japan eine Quote von 60 v. H. gegenüber den Vereinigten Staaten gewährt wird, während Japan selbst eine Quote von 70 v. H. verlangt.

Nach dem ungünstigen Konferenzstand für ein Fünfmächteabkommen wollen die drei Hauptflottenmächte unter allen Umständen versuchen, ihrerseits zu einem befriedigenden Abkommen zu gelangen.

*

London. In den Sonntagsblättern kommt die stärkste Besorgnis um den schließlichen Ausgang der Flottenkonferenz zum Ausdruck. Garwin kommt im „Observer“ auf einen alten Gedanken zurück, daß Deutschland zur Konferenz hätte eingeladen werden sollen. Im Zusammenhang mit den französischen Forderungen stellt er fest, daß ihre Erfüllung darauf hinauslaufen würde, daß Frankreich in Europa allein als eine überragende Militär-, Luft- und Flottenmacht dastehen würde. Großbritannien würde nach Gewährung der französischen Forderungen schwächer sein, als zu irgend einer anderen Zeit. Es ist bezeichnend, daß Garwin, einer der eifrigsten Vorkämpfer der Flottenabrüstung, in diesem Zusammenhang schreibt: „Im Hinblick auf die überragende Unterseebootflottille (französische) die unsere Nachbarn zu erhalten entschlossen zu sein scheinen, würden wir gleichviel um welchen Preis einen viel größeren Prozentsatz an Zerstörern benötigen, als wir bisher verlangten. Unter solchen Bedingungen ist aber die Ausschaltung des Flottenwettbewerbs unmöglich“.

Berenguers Reformpläne

Paris. Im Anschluß an den Empfang beim König erklärte General Berenguer, er habe dem König zahlreiche Verordnungen zur Unterzeichnung vorgelegt, darunter diejenigen, die die Auflösung der Nationalversammlung und die Bildung der Gemeinde- und Generalräte betreffen. Die Generalräte werden die Vertreter der Handelskammern, der Industrie und der Landwirtschaftszweige, der Bergwerke, der Unternehmer, der Mitglieder von Wirtschaftsvereinigungen, Aerzteverbände usw. umfassen. Die ehemaligen Minister der Diktaturregierung haben eine Konferenz abgehalten. Wie versichert wird, sind sie bereit, der gegenwärtigen Regierung ihre Unterstützung zu verleihen.

Rußland verbittet sich Interventionen

Die Moskauer „Prawda“ gegen alle Einmischungsversuche des Auslandes.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, schreibt die „Prawda“, die Sowjetregierung werde es nicht zulassen, daß sich irgend jemand in die Beziehungen zwischen der Kirche und der Sowjetregierung einmische. Die russische Regierung werde alle Versuche abwehren und irgendwelche Vorschläge von anderen Mächten nicht annehmen. Die „Iswestija“ betont, daß die Regierung der Sowjetunion wirtschaftlich und politisch von der übrigen kapitalistischen Welt vollkommen unabhängig sei. Man versuche einen neuen Krieg gegen die Sowjetunion vorzubereiten.

Unruhen in Spanien

Paris. Nach den spärlichen Telegrammen, die die spanische Zensur durchließ, ist die Lage in Sagunto immer noch äußerst gespannt. Die Stadt befindet sich im Belagerungszustand. Die Regierung verhandelt mit den Streikenden, die die Bewegung dazu ausnützen, eine wesentliche Lohnerhöhung zu fordern. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß sich etwa 4000 Streikende jeden Augenblick in Aufständische verwandeln können.

In Toledo kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Revolutionären und der Polizei. In Madrid selbst stürmte die Menge der Arbeitslosen eine Fabrik, wurde jedoch von der Polizei wieder auseinander getrieben. In den kleinen Städten sind es die Studenten, deren Haltung beunruhigend wirkt. Ueberall sieht man Gruppen durch die Straßen ziehen, die die Freilassung der politischen Gefangenen verlangen. Man erwartet einen Erlaß, der den Wechsel sämtlicher Provinzgouverneure ausspricht und die Stadtverordnetenversammlungen vorläufig aufhebt. Der König wird außerdem den Erlaß über die Aufhebung der Nationalversammlung unterzeichnen.



Karl Friedrich Gaus 75 Jahre tot

Am 23. Februar sind es 75 Jahre her, daß Karl Friedrich Gaus, der „Fürst der Mathematiker“, wie ihn seine Zeitgenossen bewundernd genannt haben, dahingegangen ist. Es gibt fast kein Gebiet der höheren Mathematik, das nicht durch seine scharfsinnigen Untersuchungen außerordentlich erweitert wurde. — Porträt Karl Friedrich Gaus, Nachzeichnung nach einem alten Stich.

Polnisch-Schlesien

Sie toben, wie die Wilden

Die oppositionelle Presse bringt fast jeden Tag eine Enthullung über die Sanacja, insbesondere aber über die Generalna Federacja Pracy. Dort stinkt es schon gar fürchterlich und eine Sensation jagt die andere. Mit der Subventionierung der Federacja durch den Leiter der Verwaltungsabteilung der schlesischen Wojewodschaft stimmt die Sache, denn wäre sie unwahr, so hätte es von Berichtigungen nur so geregnet. Die Wojewodschaft knausert damit nicht. Die Subventionierung wird nicht berichtigt, mithin beruht sie auf Wahrheit. Für den Monat Februar erhielt die Federacja nur 2000 Zloty Subvention, also um 8000 Zloty weniger als früher. Ueber die Verteilung der Subvention an die Angestellten hat die Presse berichtet. Die Federacja schickt jetzt an die Presse eine „Berichtigung“, aber sie bestreitet nicht, daß ihr die 2000 Zloty ausgezahlt wurden, dagegen bestreitet sie, daß der Betrag so aufgeteilt wurde, wie das veröffentlicht wurde. In der „Berichtigung“ wird nur gesagt, daß die Beamten ihre Gehälter in zwei Raten aus den Mitgliedsbeiträgen (?) erhalten. Wer das glaubt, der wird selig. Nicht einmal mit einer Klage wird gedroht, was sonst immer geschieht.

In den Reihen der Sanacja sitzen Leute, die der oppositionellen Presse alles mitteilen, was in der Federacja vor sich geht und das bringt die „Polska Zachodnia“ außer Rand und Band. Sie tobt gegen das „räudige Individuum“ in der Sonntagsausgabe in dem Artikel: „Ekelhafte Halunkerei“ und verlangt von der oppositionellen Presse, das „räudige Individuum“ namhaft zu machen. Das wird sie wahrscheinlich nicht erleben, vielmehr ist damit zu rechnen, daß sich die Zahl der „räudigen Individuen“ noch vermehren wird.

Inzwischen berichtet das „räudige Individuum“ in einer Seelenruhe, daß die Federacjaangestellten nach Warschau eine Beschwerde gegen Rakowski, Leiter der Federalisten, gerichtet haben. Die Beschwerde wurde von Gbur, Abteilung der Eisenbahner, Marcinski und Janiczek, Vorstandsmitglieder, unterzeichnet. Die Beschwerdeführer beklagen sich bitter über die Benachteiligung aller Angestellten in der Federacja durch Rakowski, der ihnen den Weg zum Wojewoden Grazynski versperrt, daß er gegen alle intrigiert, seine Person überall vorschiebt und lediglich nur auf sich bedacht ist. Er erbaut seine Karriere auf dem Unrecht der Arbeiter. Die Beschwerde schließt mit folgendem, sehr bezeichnenden Satz: „Es ist bereits genug! Die Oberschlesier haben das Wort! Herr Rakowski muß zurücktreten!“ So klagen die Federacjaangestellten gegen ihren eigenen Kollegen und wollen ihn an die frische Luft befördern, weil er ihnen den Weg zum Wojewoden versperrt. In dem Beschwerdeschreiben wird nicht gesagt, ob er ihnen auch den Weg zu Dr. Saloni versperrt, wahrscheinlich auch, denn sonst hätten sie keine Ursache zur Klage, weil die Subventionen gerade durch diese Stelle zur Auszahlung gelangen.

„Ostrowidz“ wird vor Wut gegen das „räudige Individuum“ platzen und wir sind wirklich neugierig, was für schöne Kulturausdrücke erfunden werden, die gegen das „räudige Individuum“ geschleudert werden. Er wird jetzt in seine Schatzkammer, die er aus den östl. Gebieten nach Polnisch-Oberschlesien mitgebracht hat, tief hineingreifen müssen. Der Ausdruck „ekelhafte Halunkerei“ ist viel zu schwach und an „Schweinerei“ und „Teufelei“ sind wir schon längst gewöhnt, als daß wir solche Ausdrücke als eine hinreichende Brandmarkung anerkennen können. Also Herr „Ostrowidz“ nehmen sie einen mächtigen Schwung und schleudern sie etwas Fürchterliches dem „räudigen Individuum“ auf den Kopf, damit sich das Individuum nicht mehr erdreiste, die stinkige Sanacjastube zu lüften.

Vor einem Jahre

Am 12. Februar 1929 brachte das polnische Amtsblatt folgende Verfügung des Staatspräsidenten: „Auf Grund des Artikels 22, Absatz 1 des Verfassungsgesetzes vom 15. Juli 1920, in welchem das Organische Statut für die schlesische Wojewodschaft verankert ist, löse ich mit dem heutigen Tage den Schlesischen Sejm infolge des Ablaufes der Kadenz für die er einberufen wurde, auf. Staatspräsident Moscicki, Ministerpräsident Bartel.“ Der Absatz 2 des zitierten Artikels hat folgenden Wortlaut: „Das Staatsoberhaupt kann den Schlesischen Sejm auflösen, soll aber gleichzeitig die Ausschreibung von Neuwahlen anordnen, die spätestens in 75 Tagen nach der Auflösung stattfinden müssen.“

Die gesetzlichen Vorschriften sind klar und können gar nicht anders ausgelegt werden, es sei denn, daß man sie umgehen will, was auch in diesem Falle geschehen ist. Sie wurden nicht eingehalten und den Anlaß dazu bot die Wahlordination für den Schlesischen Sejm, die angeblich verwaltet ist und an die man früher in Warschau nicht gedacht hat, im Gegenteil, man hat die Abänderung des Organischen Statuts immer auf die lange Bank geschoben. Nun ist bereits 1 Jahr ins Land gegangen, seit dem schlesischen Volke ein großes Unrecht geschehen ist, und man trifft keine Anstalten, dieses Unrecht gutzumachen!

Ein Federalist klagt gegen die Federacja

Die „segensreiche“ Tätigkeit der Federacja Pracy ist hier allgemein bekannt. Nachdem sie sich einmal in Schlesien „festgesetzt“ hat, wollte sie auch in dem Chrzanower Kohlengebiet ihre „segensreiche“ Tätigkeit aufnehmen und stellte dort einen Sekretär, einen gewissen Kubala an. Sie wollte ihm 400 Zloty monatlich und die Diäten bezahlen. Kubala machte sich auch sofort an die Arbeit und hat eine Versammlung einberufen. Dazwischen ist jedoch die Polizei getreten und löste die Versammlung auf. Kubala erhielt noch obendrein eine Anklage wegen Aufreizung.

In der Krakauer Wojewodschaft wurde dem Kubala eröffnet, daß die Starostei in Chrzanow ihre eigene „Arbeitergewerkschaft“ hat und keine schlesische Konkurrenz braucht. Daraufhin wandte sich Kubala an Kapuscinski und die beiden fuhren nach Warschau und intervenierten im Innenministerium. In derselben Zeit weilte auch der schlesische Wojewode in Warschau und die Sache wurde zur Zufriedenheit der Federacja erledigt. Als aber Kubala in Chrzanow eine zweite Versammlung einberufen hat, wurde sie wieder von der Polizei aufgelöst. Die Folge davon war, daß Kubala vom Vorstande in Kattowitz entlassen wurde.

Die Entlassung wurde damit begründet, daß Kubala seine Pflicht nicht erfülle. Als Kubala in Kattowitz bei Kapuscinski vorstellig wurde, wollte dieser mit ihm zu Dr. Saloni gehen, damit ihm dort eine Unterstützung ausgezahlt werde. Kubala weigerte sich und strengte gegen die Federacja eine Klage auf Entschädigung an. Wir ersehen daraus, daß die Federacja Pracy eine „schlesische Arbeitergewerkschaft“ ist.

Die Streikbrecher erheben ihr Haupt

In der vorigen Woche haben wir aus den Kreisen der schlesischen Bergarbeiter zwei Zuschriften über die Genfer Kohlenkonferenz und den geplanten, aber im letzten Moment verhinderten Generalstreik in der schlesischen Schwerindustrie, zur Veröffentlichung gebracht. Beide Zuschriften wurden von der polnischen Presse aufgegriffen und gegen die Arbeitsgemeinschaft ausgeschlachtet und zwar auf solche Art, daß man den „Volkswille“ mit der Arbeitsgemeinschaft in denselben Topf geworfen hat. Freunde haben wir eben nicht, aber wir fühlen uns inmitten der unzähligen Pfeile, die aus diesem Anlaß gegen uns abgeschossen wurden, ganz wohl, denn wir haben hier eine gerechte Sache verteidigt.

Die Arbeiter, die uns die Zuschriften geschickt haben, haben die Situation ganz gut erfaßt. Sie haben Tatsachen festgestellt, so, wie sie sich aus der allgemeinen wirtschaftlichen Lage im vergangenen Jahre ergeben haben. Vor allem wurde die Tatsache festgestellt, daß im Frühjahr 1929 die Situation für den Generalstreik in der Bergbauindustrie außerordentlich günstig lag. Die Kohlenhalden waren abgetragen und auf dem Innenmarkte wurde um jeden Zentner Kohle ein Kampf geführt. Zu dieser Zeit hätten die schlesischen Bergarbeiter durch die Proklamierung des Generalstreiks eine wesentliche Erhöhung ihrer elenden Löhne zweifellos erzwingen können, was aber versäumt wurde.

Im Herbst v. Js. lagen die Dinge für die Arbeiter genau so günstig, wie im Frühjahr. Die Gruben zwangen die Bergarbeiter zu Ueberstunden und der durchschnittliche Bergmann hatte 38 Schichten im Monat erzielt. Die Kohlenkonzerne waren mit Bestellungen derart überhäuft, daß sie neue Bestellungen ablehnen mußten. Die Streikstimmung unter den Arbeitern war groß, was schließlich durch den Proteststreik bewiesen wurde.

Diese Tatsachen wurden in den beiden Zuschriften festgestellt und im Zusammenhang damit die Reden des Senators Grajeks, die er in den Betriebsrätekonferenzen gehalten hat, einer zwar scharfen, aber in jeder Hinsicht berechtigten und sachlichen Kritik unterzogen, desgleichen auch seine Haltung in der Kohlenkonferenz in Genf und zwar mit einer Schlußfolgerung, die sich schließlich aus seinem Verhalten von allein ergab, daß Herr Grajek den Generalstreik hintertrieben hat. An dieser Tatsache läßt sich nicht rütteln und sie fand in der letzten Betriebsrätekonferenz durch die Ausführungen des Herrn Grajek eine Bestätigung, denn er hat in seiner Rede wiederholt unterstrichen, daß ihm daran lag, den Generalstreik zu verhindern, weil er angeblich die jetzige wirtschaftliche Krise vorausgeahnt hat.

Die polnische Presse will daraus einen Strick gegen die Arbeitsgemeinschaft drehen, obwohl dort verschiedene Arbeitergewerkschaften vertreten sind, die sich mit den Ausführungen Grajeks nicht identifizieren, aber infolge der großen Zersplitterung auf dem gewerkschaftlichen Gebiete, einen Generalstreik aus eigener Kraft nicht führen können. Ein typisches Beispiel, wie es nicht gemacht werden darf, haben wir anläßlich des Proteststreiks gesehen, als die von der Regierung verhätschelte und gefütterte Sanacjagewerkschaft sich dem Proteststreik entgegenstellte. Sie gelangte dabei unter die Räder und wurde zerstampft und wird sich überhaupt nicht mehr aus ihrer Niederlage erholen können, trotz der hohen Subventionen, die sie aus den öffentlichen Mitteln regelrecht jeden Monat erhält.

Ein „Ostrowicz“ in der „Polska Zachodnia“ bemüht sich, in der Sonnabendnummer in einem langen Artikel diesen toten, bereits in Verwesung gelangten Leichnam der Federacja wieder aufzurichten, indem er die Ausführungen des „Volkswille“ auf den Kopf stellte, wie ihm das eben in den Kram paßt. Ein „Ostrowicz“ ist in der Verdrehungskunst ein Genie, wie man ein zweites in dem großen göttlichen Tiergarten nicht so leicht findet. Dieser politische Komödiant zieht aus unseren Artikeln den Schluß, daß die Hetze gegen den Streik und der Streikbruch am 6. November im Interesse der Arbeiter gelegen waren.

„Ostrowicz“ hat Streikbruch in seiner „Polska Zachodnia“ proklamiert, ist den streikenden Arbeitern in den Rücken gefallen, hat den Streikbruch verherrlicht und erdreistet sich, in seinem Sonnabendartikel sich dafür Lob und Anerkennung auszusprechen. Dieser traurige Held, der sich da selber das Lob spendet, will aus dem Arbeiterverrat eine Arbeitersache machen und Andere, die mit allen Fasern ihres Herzens an der Arbeitersache hängen, zum Verräter stempeln. Das nennt sich bei uns die „moralische Sanierung“, doch hat der Herrgott Vorsorge getroffen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Sanacjabäume werden sicherlich nicht in den Himmel wachsen, denn, obwohl sie aus den Steuergroschen gehegt und gepflegt werden, liegen sie zwerghaft und verkrümmt darnieder. Dieses Unkraut dürfte schon bald verderben.

Nicht „Allgemeine“, sondern „Katholische Volksschulen“ wollen sie haben

Wir führen in unserer engeren Heimat einen sehr originellen und interessanten Kampf, den man eigentlich, und zwar mit Recht, als einen „Kampf gegen Windmühlenflügel“ bezeichnen kann. Es geht hier um die Volksschule, auf die der Staat und die Kirche Einfluß haben wollen und sie auch tatsächlich zu gleichen Teilen beherrschen. Vor allem geht es um die Seelen der Arbeiterkinder, in die sich die Kirche möglichst tief eingraben möchte. Der Staat will auch nicht zurückbleiben und bearbeitet die zarten Seelen der Arbeiterkinder in seinem Sinne. Sie sollen gute Katholiken und nicht minder gute Patrioten werden. Dagegen sollen sie für den Sozialismus ein für allemal unzugänglich gemacht werden. Das heutige Erziehungssystem ist so zugeschnitten, daß Arbeiterkinder als Feinde der Arbeiterinteressen großgezogen werden.

Zwischen Staat und Kirche wird zwar ein stiller, aber ein zäher Kampf um die Erziehungsmethoden geführt. Die Kirche möchte tunlichst den Staatspatriotismus aus der Volksschule ausschalten und den römischen Patriotismus einführen. Wir haben von Mussolinignaden ein päpstliches Königreich bekommen und die Kirche bemüht sich, die Staatsautorität durch die römische Autorität zu ersetzen.

Bekanntlich hat die polnische Regierung angeordnet, daß die Volksschulen nicht katholische, sondern den Titel „Allgemeine Volksschule“ führen sollen. Sie sind schließlich keine römisch-katholischen Volksschulen, sondern sie sind polnische Staatsschulen, und wenn auch der Religionsunterricht den Kindern bis zum Ueberdruß eingepaukt wird, so hat das damit nichts zu tun. Sie bleiben deshalb staatliche Schulen und werden vom Staate ausgehalten. Der katholische Klerus steht den Maßnahmen der Regierung feindlich gegenüber. Gewiß ist sein Einfluß in der Volksschule ungeschmälert geblieben, und ein „Hochwürden“ benimmt sich in der Schule, wie der „Herr im Hause“, aber die Bezeichnung „Allgemeine Volksschule“ ist dem katholischen Klerus zuwider, denn sie soll „Katholische Volksschule“ heißen. Alles, was nach „Weltstaat“ riecht, muß von der Schule fernbleiben. Die Schule soll den Einfluß des Klerus, selbst nach außen hin, demonstrieren und daher der zähe Kampf um die Bezeichnung der Volksschulen.

Der Klerus hat den Kampf um die Bezeichnung der Volksschulen in die Oeffentlichkeit hineingetragen. In vielen schlesischen Gemeinden wurden öffentliche Versammlungen abgehalten, die in besonderen Resolutionen die Bezeichnung „Katholische Volksschule“ verlangen. Solche Versammlungen haben bereits in Kattowitz, Königshütte, Schwientochlowitz, Janow, Schoppinitz und in vielen anderen Orten stattgefunden und gleichlautende Beschlüsse gefaßt, die darauf schließen lassen, daß sie von einer besonderen Stelle, die man leicht erraten kann, inspiriert werden.

Dieselbe Richtung begnügt sich nicht mehr mit dem Protest gegen die Bezeichnung „Allgemeine“, sondern geht noch einen Schritt weiter. In Schoppinitz wurde eine Versammlung abgehalten, die den Kopf des Kultusministers fordert. In der Resolution, die dort zur Annahme gelangte, lesen wir u. a. folgendes: „Mit Rücksicht darauf, daß die Bürger der polnischen Republik Katholiken sind und die katholische Religion in der Verfassung als die im Staate vorherrschende ist, ersuchen wir den Staatspräsidenten, er möge auf den Posten des Kultusministers einen römisch-katholischen Mann berufen. Weiter fordern wir den Staatspräsidenten und alle katholischen Klubs und die katholische Presse auf, Schritte einzuleiten, daß die polnische Verfassung dahin abgeändert wird, daß der Kultusminister stets ein Bekenner des römisch-katholischen Glaubens sein muß.“

Das ist schon der kämpfende Klerikalismus, wie er im Buche steht, und man muß sich wundern, daß diese Sorte von Klerikalen sich mit solchen „bescheidenen“ Forderungen begnügt und nicht verlangt, daß die Verfassung dahin abzuändern wäre, daß der Kultusminister ein Bischof sein muß und vom Papste zu ernennen ist. Gibt man dem Teufel den kleinen Finger, so will er gleich die ganze Hand haben, so auch hier.

Bekämpfung des Menschenschmuggels im Grenzverkehr

5 verdächtige Personen festgenommen.

In letzter Zeit geht die polnische und deutsche Kriminalpolizei gemeinsam vor, um den Schmuggel mit lebender Ware an der deutsch-polnischen Grenze zu unterbinden. Wegen illegalen Grenzübertritts gelang es der deutschen Polizei, an der Grenze zwei Personen, und zwar einen gewissen Aron Blech und Arnold Schwarz aus Lemberg zu fassen. Sofort wurden aufgrund weiterer Fingerzeige auf dem polnischen Gebiet von der hiesigen Polizei weitere Ermittelungen eingeleitet und weitere 5 Personen arretiert, welche sich mit dem Menschenschmuggel im oberschlesischen Grenzverkehr beschäftigten. Festgenommen wurden ein gewisser August Jasruszowicz, Stefan Goj, Theodor Sztabrawa und Robert Gwizdziorz aus Brzezinka, sowie der Johann Sabuda aus Mala-Dombrowka. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen werden eingeleitet. z.

Kattowitz und Umgebung

Der Südpark soll ausgebaut werden.

Seit längerer Zeit schon ist man sich darüber klar, daß der Kattowitzer Südpark (Park Kosciuszki), die beliebte Erholungsstätte, nicht nur der Kattowitzer Bürgerschaft, sondern auch Auswärtiger, in einer zweckentsprechenden Art und Weise ausgebaut werden muß. Ueberaus groß ist der Ansturm nach diesem Waldpark während des Sommerhalbjahres. Es wimmelt dort dann auf den Spazierwegen, in den Anlagen, sowie auf den Spielplätzen nur so von erholungsbedürftigen Erwachsenen und Kindern. Die Besucherzahl des Südparks betrug mitunter an manchen Sonntagen zirka 60 000 Personen. Bei diesem Massenbesuch zeigte es sich, daß der große Südpark allmählich nun doch zu klein geworden ist.

Es ist bekannt, daß Bestrebungen im Gange sind, um durch Erwerb des Feld- und Wiesengeländes auf der Südseite der Parkanlage, dieselbe zu erweitern. Durch Anpflanzung von Jungbäumen und Heckensträuchern könnte dort ein herrlicher Jungwald erstehen. Es mangelt im Uebrigen an einer großen Volkswiese für Austragung von Spielen und kleinen Volksbelustigungen während der Sommerszeit. Eine derartige Volkswiese könnte auf dem fraglichen Terrain geschaffen werden.

Dieses Gelände würde sich dann zur Winterszeit auch vorzüglich für die Ausübung des Skisportes eignen, um Anfängern Gelegenheit zu geben, tüchtig zu trainieren. Nach den Berechnungen der städtischen Gartenbauverwaltung in Kattowitz kämen

für die Anlegung einer solchen Bahn etwa 6 Hektar Terrain in Frage. Wenn der Skisport schließlich auch nicht eine der lebenswichtigsten Fragen bedeutet, so könnte der Magistrat den Anhängern dieses gesunden Sports bei Ausführung des Erweiterungsprojektes schließlich auf die eingangserwähnte Weise, eine solche Sportstätte ohne großem Geldaufwand schaffen. Während im Vorjahr die Benutzungen des Feldgeländes am früheren Bismarckturm nämlich noch gestattet war, kann der Dominialpächter in diesem Jahre das Saatgelände für Skiübungen nicht zur Verfügung stellen, da insofern der dünnen Schneeschicht die Jungsaat vernichtet werden könnte.

Es ist zu hoffen, daß die neugewählten Stadtväter im Stadtparlament das Projekt des Südparkausbaues zu gegebener Zeit im Interesse der Volksgesundheit tatkräftig unterstützen werden.

Deutsche Theatergemeinde. Heute abends 8 Uhr findet in der Reichshalle das Konzert von Hermann Schey, Bariton, und Gerda Nette, Klavier, statt. Karten an der Abendkasse von ½7 Uhr ab in der Reichshalle.

Vereitelter Geschäftseinbruch. Zur Nachtzeit wurde von zwei Tätern ein Einbruchsdiebstahl in die Geschäftsräume der Firma Kutner am Ring in Kattowitz geplant. Die Täter wurden jedoch verscheucht, so daß sie nichts erbeuteten. Im Laufe der polizeilichen Feststellungen zeigte es sich, daß als Einbrecher der Theodor P. aus Hohenlohehütte und Vinzent P. aus Kattowitz in Frage kommen. Einer der Täter konnte inzwischen arretiert werden, während sich der zweite noch auf freiem Fuß befindet. X

Verkehrsunfall. Der Straßenbahnschaffner Robert Korcon aus Rosdzin wurde auf der ulica 3. Maja in Kattowitz von einem Personenauto angefahren. Der Verunglückte erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden. X

Auf frischer Tat ertappt. In die Geschäftsräume der Firma „Gbeco" auf der ulica 3. Maja in Kattowitz versuchten der Mechaniker Anton B. aus Warschau und sein Komplize Jakob Targowka bei Warschau einen Einbruch zu verüben. Die Täter wurden jedoch auf frischer Tat ertappt. X

Weißwäschemarder. Vom Bodenraum der Frau Luise Kutz in Kattowitz wurde Weißwäsche im Werte von 800 Zloty gestohlen. Den Tätern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. X

Hohenlohehütte. (Tod durch Fahrlässigkeit.) Zur gerichtlichen Anzeige gebracht wurden zwei Frauen, und zwar die Hebamme Anna Waclawczyk und Marie Pawelczyk aus Hohenlohehütte, welche durch Fahrlässigkeit den Tod der 29jährigen Ehefrau Marta Burek aus dem Ortsteil Domb verschuldeten. Nach dem ärztlichen Gutachten ist als Todesursache unnatürlicher Eingriff festgestellt worden. Wie es heißt, war die Verstorbene Mutter zweier unmündiger Kinder. Es erfolgte eine Einlieferung in die Totenhalle des städtischen Spitals. X

Brynow. (Wer erteilt Auskunft.) Aus ihrer elterlichen Wohnung auf der ulica Kenpowa 1 im Ortsteil Brynow entfernte sich am 20. Januar d. J. die 16jährige Cäcilie Gancosz und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Die Kattowitzer Polizeidirektion ersucht alle diejenigen Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt des Mädchens irgendwelche Angaben machen können, sich bei der nächsten Polizeistelle zu melden. X

Eichenau. (Einteilung der Gemeinde in Wahlbezirke.) Zu den kommenden Kommunalwahlen wurde die Gemeinde Eichenau in 5 Wahlbezirke eingeteilt: **Wahlbezirk 1:** Die Straßen Mikowicka, Mlynska, Dominiom, Dytrzecha bis Nr. 16, Polna, Saturna und Marszalka Pilsudskiego von Nr. 1 bis 47 und von Nr. 2—36. Wahllokal: Gasthaus Achtelik. — **Wahlbezirk 2:** Katowicka von 2—18 und 1—13, Damrota, Kosciuszki, Aleja Niepodleglosci, Dombrowskiego, die Block- und Grubenhäuser. Wahllokal Schule 2. — **Wahllokal 3:** Katowicka von 20—82 und 15—39, Narutowicza, Boleslawa Simanowskiego, Popczeczna, Nowy und Siemianowicka. Wahllokal: Gasthaus Koniarek. — **Wahlbezirk 4:** Dytricka von 17a bis 23, Hallera von 28—60 und 9—19, Gieszego und Jerzego. Wahllokal: Gasthaurs Kula. — **Wahlbezirk 5:** Hallera von Nr. 2 bis 26 und von 1—7, Spitalna, Targowa und Hutnicza. Wahllokal: Gasthaus Fricowski.

Königshütte und Umgebung

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza, im südlichen Stadtteil die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci.

Bergmannstod. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich auf Ostfeld, Schachtanlage „Jacek", in Königshütte. Dort wurde von herabfallenden Kohlenmassen der Grubenarbeiter Franz Kniejski aus Domb getötet. Es erfolgte eine Ueberführung in das Knappschaftslazarett in Königshütte. y.

Deutsche Theatergemeinde. Am Montag, den 24. Februar, veranstaltet die Theatergemeinde einen „Bunten Abend". Der 1. Teil bringt die Operette „Dorothea" von Offenbach und der 2. Teil Lieder und Arien aus modernen Opern und Operetten. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Neuer Bezirksvorsteher. Als Bezirksvorsteher und stellvertretenden Waisenrat für den 18. Bezirk wurde für den ausgeschiedenen bisherigen Bezirksvorsteher Rohleder Obersteiger Josef Strzebak, wohnhaft an der ulica 3. Maja 75, von der Stadtverordnetenversammlung gewählt und vom Magistrat bestätigt.

Von der Polizeidirektion. Es wird darauf hingewiesen, daß nach der bestehenden Polizeiverordnung vom 26. Juli 1902 das Schlittenfahren, Kascheln und Schlittschuhlaufen auf öffentlichen Wegen und Plätzen verboten ist. Ferner werden die Hausbesitzer und Hausverwalter daran erinnert, daß die Bürgersteige an ihren Häusern mit Asche oder Sand bestreut und abgestumpft werden müssen. Zuwiderhandlungen werden zur Anzeige gebracht und bestraft.

Die ganze Lohnung gestohlen. Trotz verschiedenfacher Hinweise, auf das mitgeführte Geld, hauptsächlich im Gedränge, besonders acht zu geben, wird dieser Warnung vielfach keiner Beachtung geschenkt. So wurde am Sonnabend wiederum einer Frau von einem unbekannten Täter in der Markthalle ein Geldbetrag in Höhe von 80 Zloty gestohlen. Troz allen Lamentierens konnte der Täter nicht mehr ausfindig gemacht werden. Möge dieser Fall erneut zur Warnung dienen!

Woran die meisten Menschen sterben. Nach einer Statistik des Standesamtes sind in Königshütte im Monat Januar 75 Personen gestorben. Dieser Aufstellung entnehmen wir auch die Ursachen, denen zufolge 41 Männer und 34 Frauen gestorben sind. Die hauptsächlichsten Todesursachen waren Erkrankungen des Herzens und der mit der Blutzirkulation verbundenen Organe in 24 Fällen. Davon standen 2 im Alter unter einem Jahre, 2 im Alter von 20—30 Jahren, 6 im Alter von 40—50 Jahren, 6 im Alter von 50—60 Jahren und weitere 6 im Alter von 60—70 Jahren. Weit unter der Zahl der Herzerkrankungen steht die Altersschwäche mit 10 Todesursachen. Dahinter reiht sich die Rubrik, die in der Statistik mit „sonstigen Krankheiten" bezeichnet werden, in 8 Fällen. Lungentuberkulose führte in 5 Fällen zum Tode, ferner Lungenentzündung in 6 Fällen. Andere Tuberkulose verschiedener Organe brachte 6 Todesfälle, in verschiedenen Lebenslagen.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Myslowitz

Eine polnische Wahlfront ohne Sanacja.

Die Sanatoren in Myslowitz haben sich redlich bemüht, eine polnische, nationalistische Wahlfront zustande zu bringen. Die erste Konferenz, die zu diesem Zwecke einberufen wurde, war von der N. P. R. und den Biniszkiewiczianern besucht, doch hat es die N. P. R. abgelehnt, mit den Sanatoren die Einheitsfront zu bilden. Mit den Biniszkiewiczianern wollten wieder die Sanatoren nicht, weil sie die Liste dieser Gruppe gegen die P. P. S. brauchen. So kam es also, daß die Sanatoren den Wahlkampf allein führen werden.

Inzwischen wurde eine Konferenz der Korfantysten und der N. P. R. einberufen, die sich mit der Schaffung einer Wahlfront gegen die Sanacja befaßte. Die Verhandlungen waren langwierig, weil die N. P. R. große Ansprüche stellt, ihr Einfluß in Myslowitz ist aber beschränkt. Schließlich gelangte man doch zu einer Einigung und die Korfantyfront mit der N. P. R. kam zustande. Die gemeinsame Wahlfront wurde mit dem Namen „Katholischer Volksblock" getauft. Diese Wahlfront hat eine große Stütze in den kirchlichen Vereinen und hat nicht die schlechtesten Aussichten. Ein gemeinsames Wahlkomitee, bestehend aus 10 Personen wurde gewählt und ein Wahlbüro organisiert. Die Sanacja ist vereinsamt geblieben. Sie stützt sich lediglich auf die auswärtigen Beamten und die paar Aufständische, die noch geblieben sind, weil die meisten von ihnen dem Verbande untreu wurden.

Auf die Arbeiter hat die Sanacja überhaupt keinen Einfluß, und hier werden die Biniszkiewiczianer vorgeschoben. Die Myslowitzer Arbeiter werden auch für die Korfantysten nicht stimmen, sondern werden sozialistisch wählen. Keine Arbeiterstimme darf für die bürgerlichen Parteien abgegeben werden.

Rosdzin. (Die Hetze gegen die deutschen Eltern.) Von einem Leser des „Volkswille" in Rosdzin erhalten wir folgende Zuschrift: Eine gewisse Frau Sitko besucht deutsche Arbeiter, welche ihre Kinder in die deutsche Minderheitsschule schicken und will sie überreden, daß sie ihre Kinder für die polnische Schule ummelden sollen. Diese Sanacjaagitatorin kam zu dem Arbeiter W. und verlangte von ihm, daß er sein Kind aus der deutschen Minderheitsschule abmelde. Als ihr gesagt wurde, daß sie sich vergeblich bemühe, wurde die Dame frech und schimpft auf die bezahlten Deutschen. Der Arbeiter frug sie, ob sie ihre Hausagitation aus Idealismus betreibe, sie sagte ja, obwohl ihr das kein Mensch glaubt. Ihr wurde die Tür gewiesen und da machte sie ihr Mundwerk auf. Man hörte solche schöne Ausdrücke, wie: „Ich gehe schon, du deutsches Ekel" usw. Auf der Straße schimpfte sie weiter und erzählte von „gemachten Deutschen", von „bezahlten Deutschen" u. a. Auf der Straße entstand ein Auflauf. Auf solche Art wird die Ruhe im Familienleben gestört und eine Aufregung ins Haus hineingetragen. Es ist noch zu bemerken, daß die Frau überhaupt nicht polnisch versteht und sie bediente sich auch dieser Sprache nicht, obwohl sie in den 8 Jahren genug Zeit hatte die polnische Sprache zu erlernen, wenn sie schon eine polnische Agitatorin sein will.



Die nackte Wahrheit

„Weißt du, Männe — diese Schärpe war doch ein glänzender Einfall von mir. Ohne die Schärpe wäre das Kostüm nichts." (London Opinion.)

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

53)

Er führte mich in ihr Zimmer. Frau Verdier saß im Fauteuil, in dem hellgelben Reisemantel, in dem ich sie vor zwölf Stunden — zwölf Stunden! — zum ersten Male gesehen hatte. Sie kam mir entgegen:

„Ich war ja sicher," rief ihr Mann hastig, „daß Herr Clerval mir beistimmen würde. Wir kommen, um dich zu holen."

„Gut!" sagte sie verzagt und preßte die Lippen zusammen.

„Fühlst du dich nicht wohl?" fragte er ängstlich.

„Ich weiß nicht . . . Ein störendes Flimmern vor den Augen . . ."

Ich wollte sie beruhigen:

„Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß das Gift bei manchen Naturen gar nicht wirkt. Doktor Pythius behauptet, daß gerade die Frauen . . ."

„Wirklich? Wirklich, sagte er das?" fragte Verdier.

„Ja," versicherte ich nachdrücklich.

Aber als sie müde den Kopf senkte, konnte er in meinen Blicken lesen, daß ich gelogen hatte, um sie zu trösten. Ich drängte zum Aufbruch. Es tat mir weh, Evelyne ihrem Schicksal überlassen zu müssen. Aber da sie es selbst so gewollt hatte, konnte ich ihr nicht beistehen.

Die junge Frau wurde plötzlich von einem fatalen Zittern befallen und konnte sich kaum erheben. Ich wechselte einen entsetzten Blick mit Verdier, der mir mit einer Bewegung Schweigen gebot und unerschrocken erklärte:

„Es wird nichts sein. Sie hat ja kaum einen Fingerhut voll zu sich genommen."

Sein Gesicht zuckte verdächtig.

„Was ist Ihnen?"

„Ich fürchte, daß es auch bei mir beginnt," raunte er mir ins Ohr. „Aber sie soll es, um Gottes willen, nicht bemerken!"

Wir halfen Frau Verdier aufstehen und stützten sie bei den ersten Schritten. Es ging vorwärts, aber ich bebte bei dem Gedanken, daß ich auf das erste unangenehme Gefühl in meinen Eingeweiden den Mut verlieren könnte.

Im Korridor standen noch immer die Lesparrats. Frau von Somalis war von Krämpfen befallen worden. Sie stieß kurze, unterdrückte Klagelaute aus; der Schmerz gab ihrem hochmütigen Gesichte einen Schein unaufrichtiger Demut. Ohne die Hilfe ihrer Eltern, wäre sie zusammengebrochen. Im Vorbeigehen rief ich dem General zu:

„Sie kommen nicht mit?"

„Wohin?"

„Hinunter ins Tal, wenn wir einen Ausgang finden."

Der General schüttelte den Kopf:

„Ich habe hier zu tun."

Wir eilten weiter. Unten in der Halle standen Hotelangestellte und Diener beisammen und debattierten. Der Küchenchef erklärte mit großen Gesten, daß er nicht daran denke, in die unterirdischen Gewölbe zu steigen, eine Empfindung, die übrigens die Mehrzahl dieser einfachen Menschen teilte. Sie wußten auch, daß es den sicheren Tod bedeutete, wie Lord Paddock einen Abstieg über die Felsen zu versuchen. Aber die Zahnradbahn? Kaum war dieses Wort von irgend wem ausgesprochen worden, als sich eine Gruppe von Leuten hinausstürzte, um ihr Glück zu versuchen. Verdier sah mich fragend an. Ich sagte ihm in kurzen Worten, in welchen Zustand die Explosion die Bahngleise versetzt habe, und daß eine Reparatur ebenso unausführbar wäre wie bei der zerstörten Telephonleitung.

In Müllers Büro kniete Doktor Pythius auf dem Boden und war damit beschäftigt, einem Zimmermädchen, das auf dem Kanapee lag, eine Injektion zu geben. Jemand schob mich heftig beiseite und langte nach dem Arme des Arztes. Es war Oberst Simpson.

„Doktor, Doktor!" stieß er hervor und schüttelte Pythius an der Schulter.

„Was wollen Sie, in Teufels Namen?" wehrte dieser ärgerlich ab.

„Retten Sie mich! Ich frage: Wieviel verlangen Sie?"

„Ich verstehe Sie nicht."

Heiser und leise fuhr der Oberst fort:

„Einen Scheck! Ich stelle Ihnen einen Scheck aus . . ."

„Wozu?"

„Das Gegengift!"

„Ich habe es leider nicht."

„Aber die Injektionen . . . ?"

„Morphin. Hilft nichts und betäubt. Ich spare es für die Weiber auf."

Der Oberst lächelte irrsinnig. Wühlte in seinen Taschen und fand endlich sein Scheckbuch:

„International!" stöhnte er, „wird überall honoriert . . ."

Ungeduldig zuckte Pythius die Schultern. Ohne sich weiter um den Oberst zu kümmern, glühte er pedantisch die Pravazische Spritze aus und steckte sein Necessaire ein. An der Tür hielt ich ihn auf:

„Sie kommen nicht mit uns?"

„Ueber die Stiege? Ich glaube nicht, daß es Erfolg verspricht . . ."

Er zog die Uhr:

„Uebrigens, versuchen können Sie es immerhin . . . Ich muß hier bleiben."

Er schüttelte mir herzlich die Hand:

„Viel Glück!"

Er wollte seinen Posten nicht lebend verlassen. Sein Benehmen flößte mir den höchsten Respekt ein.

Mit einigen raschen Schritten hatte ich das Ehepaar Verdier eingeholt, das mitten im Hofe stehen geblieben war.

„Sie hätten nicht auf mich warten sollen", sagte ich.

„Antoinette weigert sich, weiter zu gehen!" erklärte der Architekt fassungslos.

„Ich will nicht unter der Erde sterben."

„Darum handelt es sich auch gar nicht", protestierte ich.

Aber das Pathos der Ueberzeugung fehlte mir. Auch ich hatte die beklemmende Empfindung, daß wir daran waren, in unsere eigene Gruft zu steigen.

Trotzdem fuhr ich fort:

„Wir wollen uns vorerst davon überzeugen, ob die Stiege vorhanden ist, ob man sie benützen kann. Umkehren können wir immer noch . . . Wenn es nicht geht, müssen wir warten . . . Vielleicht kann die Seilbahn doch in Gang gebracht werden."

Verdier, der den Weg kannte, führte uns. Wir durchschritten die Arkaden und kamen in einen hohen, gewölbten Raum, der leer war. Die ehemalige Wachstube. Eine Bogenlampe hing von der Decke. Ein langer, kalter Korridor leitete uns bis in eine Steinstiege. Nun schritten wir in das Dunkel hinab. Nach einer Wendung zeigte sich im dürftigen Lichte einer hier angebrachten Notlampe der Eingang in einen hohen, feuchten Stollen, den wir uns entlang tasteten. Eine finstere Wendeltreppe führte in die tieferen Teile der Keller. Verdier hatte eine elektrische Taschenlampe in Funktion gebracht. In der Ferne konnten wir das Geräusch von Hacken unterscheiden. Die Granitpfeiler, zwischen denen wir vordrangen, sahen aus wie das Gerüst in den Grundmauern einer Riesenbehausung. Endlich gelangten wir in einen engen Gang, der mit beißendem gelben Rauch erfüllt war. (Fortsetzung folgt.)

Siemianowitz

Die gefährliche Bahnüberführung. Die bekannte Bahnüberführung in der Nähe des Osttores Richterschächte, welche für den jetzigen Verkehr längst nicht mehr ausreichend berit ist, war wieder Zeuge eines Vorfalles, der schlimme Folgen nach sich ziehen konnte. Vorwiegend liegt es im öffentlichen Interesse, daß dortselbst 2 Schrankenwärter angestellt werden, um für eine größere Sicherheit zu gewährleisten. Der Schrankenwärter wurde an das Telephon gerufen, wobei er das Anmeldesignal des Chorzower Personenzuges überhörte. Das Auto des Schulleiters Olschowic raste durch die offene Barriere mit knapper Not hindurch, als der Zug bereits im Anfahren war. Den Schrankenwärter trifft nicht die Schuld, soweit dort nicht die geplante Unterführung angelegt wird.

Generalversammlung der „Freien Sänger". Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden, welche fast restlos erschienen waren. Aus dem gegebenen Jahresbericht geht die recht eifrige Tätigkeit des Vereins hervor. Es wurden abgehalten: 10 Sitzungen, 50 Proben. Veranstaltungen wurden 4 im Orte und weitere 4 auswärts abgehalten. Der Verein zählt zur Zeit 80 Mitglieder, 31 weibliche, 30 männliche und 19 inaktive. Der Noten- und Liederbücherbestand ist, laut Bekanntgabe des Notenwarts, ein außerordentlich großer. Der Kassenbestand beträgt 661 Zloty. Die Gesamteinnahmen betrugen aus Beiträgen, Veranstaltungen usw. insgesamt 1354 Zloty. Nachdem der Vorsitzende noch einige Kritiken über die künstlerischen Leistungen des Vereins bekannt gab, welche alle äußerst günstig lauten, schritt man zur Wahl des Vorstandes. Es änderte sich an der bisherigen Zusammensetzung nichts Wesentliches. Die beiden Vorsitzenden wurden wiedergewählt.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Gemeinderatssitzung.) Nachdem am Montag, den 10. Februar, der Punkt Budget zurückgestellt worden war, fand am Freitag, den 14. Februar, nachmittags, eine Gemeindevertretersitzung statt, die nur diesen einen Punkt auf der Tagesordnung hatte. Die Sitzung wurde vom Bürgermeister Grzesik eröffnet und man schritt sofort zur Beratung der einzelnen Positionen. Der Vorsitzende schlug vor, das Budget durchzusehen und eventuelle Abänderungsanträge vorzubringen. Darauf ergriff Genosse Pazdzior von dem Soz. Einheitsblock das Wort und verlangte die Abänderung der Position 130, die eine Summe von 10 000 Zloty für militärische Ausbildung der Jugend vorsah. Bürgermeister Grzesik sprach sich insofern aus, daß diese Ausbildung heute in allen Staaten gepflegt wird, und Polen darf nicht zurückstehen. Darauf erwiderte ihm Genosse Kuzaj, daß die heutigen Abrüstungsbestrebungen und die schlechte Wirtschaftslage eine Herabsetzung dieser Ausgaben erfordern. Der Staat gibt ⅓ seiner sämtlichen Ausgaben für Militärzwecke und das muß genügen. Der Antrag kam zur Abstimmung, wurde aber abgelehnt. Ebenso erging es dem Antrage auf Streichung der Subvention zum Bau der Kathedrale. Von den Renovationsgeldern der Gemeindebauten wurden 10 000 Zloty gestrichen. 5000 Zloty wurden der Suppenküche überwiesen und 5000 Zloty sollen den Arbeitslosen zugute kommen. Für den erweiterten Ausbau der Badeanstalt wurden 18 000 Zloty bewilligt. Die Ausgaben der einzelnen Positionen betragen insgesamt 2 312 200 Zloty, den gegenüber die Einnahmen von ebenfalls 2 312 200 Zloty stehen. Die außerordentlichen Ausgaben für die mechanische Bäckerei betragen 198 385 Zloty und für die neue Volksschule 300 000 Zloty. Bei den Einnahmen wäre zu erwähnen, daß die Fusion der Bismarckhütte mit der Kattowitzer A.-G. der Gemeinde Bismarckhütte einen Steuerausfall von zirka 400 000 Zloty brachte. Nachdem keine Vorschläge auf Abänderung des Budgets mehr eingebracht wurden, wurde über das Budget abgestimmt, welches angenommen wurde. Zum Schluß der Sitzung wurde dem Vorsitzenden ein Artikel des „Oberschlesischen Kurier" vorgelegt, welchen die Vertreter der Wahlgemeinschaft ablehnten. Bürgermeister Grzesik erklärte, daß er im Wiederholungsfalle den Berichterstatter an die Ohren fassen und eigenhändig hinausbefördern wird. Schluß der Sitzung 7 Uhr. — Unser Antrag auf Streichung der Subvention zum Bau der Kathedrale brachte noch im Flur des Rathauses eine heitere Szene. Die einzige Rätin, der Sanacja angehörend, konnte sich nicht beherrschen, und bewarf die sozialistischen Vertreter mit den schönsten Kosenamen. Unter anderem sagte sie: sie sind nicht wert, daß sie die polnische Erde trägt, und nannte uns Kommunisten. Niemand reagierte von unseren Genossen darauf. Dies löste bei den Zuhörern, die sehr zahlreich erschienen waren, nur Lachsalven hervor.

Bismarckhütte. (Folgen des Leichtsinns.) Beim Aufspringen auf einen in voller Fahrt befindlichen Personenzug in Groß-Dombrowka kam der Eisenbahner Isidor Zimbok aus Bismarckhütte zu Tode. Derselbe glitt aus und geriet unter die Räder. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Spitals in Groß-Dombrowka überführt.

Friedenshütte. (Wahl eines Schulkommissionsmitgliedes.) Am Dienstag, den 18. Februar, vormittags 10 Uhr, erfolgt in der Oberklasse der Minderheitsschule in Friedenshütte die Wahl eines Schulkommissionsmitgliedes. Die Erziehungsberechtigten werden ersucht, sich an der Wahl zahlreich zu beteiligen.

Bielschowitz. (Im Zugabteil bestohlen.) Empfindlich geschädigt wurde der Josef Dziubinski aus Bielschowitz, welchem zur Nachtzeit in einem Zugabteil auf der Strecke zwischen Tarnowitz—Chorzow ein Geldbetrag von 1300 Zl. ferner die Legitimationskarte und weitere Ausweispapiere entwendet worden sind. X.

Pleß und Umgebung

Die Waleskagrube in Mittellazisk wird nicht stillgelegt. Wir erhalten folgende Berichtigung: Die Nummer 35 Ihres Blattes vom 12. d. Mts., enthält einen Artikel, betitelt „Von der Stillegung der Waleskagrube", zu welchem wir, da der Inhalt desselben geeignet ist, insbesondere die Kreditwürdigkeit des Unternehmens zu untergraben und damit die Interessen der Arbeiter und Angestellten in beträchtlicher Weise zu schädigen, uns veranlaßt sehen, wie folgt Stellung zu nehmen: Es ist nicht die Absicht die Waleskagrube stillzulegen. Am 1. Februar ist infolge der bekannten Absatzkrise und der damit verbundenen Einschränkung der Produktion mit Genehmigung des Herrn Demobilmachungskommissars 200 Arbeitern gekündigt worden. Diese Maßnahme der Waleskagrube steht bekanntlich nicht vereinzelt da. Die Gesamtbelegschaft der Waleskagrube wird nach Abgang der vorstehend erwähnten 200 Arbeiter noch 513 Personen betragen. Der Direktor hat niemals geäußert, daß die Grube in technischer Hinsicht weit im Rückstande ist. Die Waleskagrube hat, wie wohl jeder Betrieb, einige veraltete Anlagen aufzuweisen. Zum weitaus größten Teil entsprechen jedoch die technischen Einrichtungen der Waleskagrube durchaus den neuzeitlichen Anforderungen. Diese Tatsache ist von bedeutenden Fachleuten des In- und Auslandes wiederholt anerkannt worden. Die Waleskagrube verfügt seit vielen Jahren über technische Einrichtungen, die andere, als modern anzusprechende Gruben erst vor kurzer Zeit in ihren Betrieben eingeführt haben. Die Waleskagrube ist als alleinstehendes Unternehmen mit einer Kohle, die etwa 20 Prozent unter dem Preise für Prima-Kohlen gehandelt wird, überhaupt nur vermöge ihrer guten technischen Einrichtungen in der Lage gewesen ihren Betrieb aufrecht zu erhalten. Die Behauptung, daß die Entlohnung der Arbeiter bei der Waleskagrube die niedrigste im polnisch-oberschlesischen Revier ist, trifft nicht zu. Die Waleskagrube gehört mit zu denjenigen Gruben des polnisch-oberschlesischen Südreviers, welche die höchsten Löhne ausweisen. Wir bitten Sie, Ihren Artikel entsprechend unseren Ausführungen berichtigen zu wollen und zeichnen hochachtungsvoll

„Waleska", Kopalnia węgla Sp. Akc.
Zarząd kopalni — Łaziska Średnie.

Teschen und Umgebung

Wieviel Einwohner hat Bielitz? Vor uns liegt eine vom Stadtmagistrat Bielitz herausgegebene statistische Tabelle. Sie informiert über den Stand der Bevölkerung bis Ende 1929. Am 31. Dezember 1929 waren in Bielitz 22 212 Einwohner, hiervon entfallen 12 234 auf das weibliche, der Rest — 9978 — auf das männliche Geschlecht. Man sieht also, daß wie überall auch bei uns das zarte Geschlecht zahlenmäßig die Majorität hat. Ueber die Bevölkerungsbewegung in der Zeit vom 1. Januar 1930 bis 31. Januar 1930 gibt eine zweite Tabelle Aufschluß. Im verflossenen Monat ist ein Bevölkerungszuwachs von 639 Personen zu verzeichnen. Dieser Zuwachs rekrutiert sich aus im Vormonat zugewanderten Personen und zwar 366 weibliche und 243 männliche Personen, und ferner aus einem Geburtenzuwachs in der Höhe von 30 neuen Stadtbürgern, von denen sich — diesmal sind die Männer im Vorteil — 17 zum männlichen und blaß 13 zum weiblichen Geschlecht bekennen. Dem Zuwachs von insgesamt 639 Personen steht ein Abgang von 603 Personen gegenüber, so daß lediglich ein Plus von 36 verbleibt. Zum Abgang zählen die Todesfälle im Januar und zwar hatte dieser Monat 6 männliche und 7 weibliche zu verzeichnen, ferner Uebersiedlungen bezw. Ausreisen in der Gesamthöhe von 597 Personen (199 männliche und 391 weibliche). Insgesamt beträgt der Abgang 603 Personen. Der Bevölkerungszustand Ende Januar 1930 stellt sich mithin wie folgt: 10 033 männliche, 12 215 weibliche Personen, das sind insgesamt 22 248 Köpfe.

Deutsch-Oberschlesien

Die Arbeitslosigkeit in Oberschlesien steigt weiter.

Die Arbeitslosigkeit erfuhr in der Berichtswoche vom 10. bis 15. Februar wieder eine weitere Zunahme, doch werden die Zugänge immer kleiner, da der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit bald erreicht sein dürfte. Die Arbeitsuchendenziffer stieg von 100 787 auf 102 022, also um 1 235. Gegenüber dem Vorjahr liegt diese Ziffer um 3 706 höher, während in der Vorwoche die Differenz nur 3 488 betrug. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger stieg in der Arbeitslosenversicherung von 20 597 auf 21 510, in der Krisenfürsorge von 2 757 auf 2 846 und in der Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit von 57 279 auf 57 945. Offene Stellen waren in dieser Woche 96 (Vorwoche 95), Stellenvermittlungen kamen zustande in 826 Fällen gegenüber 861 in der Vorwoche. Bei Notstandsarbeiten wurden 104 (Vorwoche 159) Personen beschäftigt. Die Zahl der infolge Ablaufs der Unterstützungshöchstdauer Ausgesteuerten, die den Wohlfahrtsämtern zur evtl. weiteren Betreuung überwiesen wurden, betrug 486.

Gegen die polnische Kohleneinfuhr.

Der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein und das Oberschlesische Steinkohlen-Syndikat haben auf Grund von Beratungen über die gegenwärtige Wirtschaftslage das nachstehende Telegramm an die Frage kommenden Behörden geschickt:

„Absatzlage in Oberschlesien verschärft sich in erschreckender Weise. Seit Beginn des Jahres sind im oberschlesischen Bergbau 235 000 Feierschichten eingelegt worden, etwa 6000 Arbeitern, gleich 10 Prozent der Belegschaften, mußte bereits gekündigt werden, trotzdem ist der Haldenbestand auf über ½ Million Tonnen gestiegen. Eindringen polnischer Kohle in gegenwärtigem Zeitpunkt wäre für alle Bevölkerungskreise des Grenzlandes Oberschlesien ein nicht absehbares Unglück. Fordern Herabsetzung des unter anderen Absatzverhältnissen von Regierung in Aussicht genommenen Kohlenkontingents, sowie weitgehendes Hinausschieben der Zulassung polnischer Kohle".



Arzt: „Sagen Sie dreimal dreiunddreißig."
Patient: „Neunundneunzig." (Le journal amusant.)

Sport vom Sonntag

Pogon Kattowitz — Amatorski Königshütte 0:2 (0:1).

Pogon feierte am gestrigen Sonntag sein 10jähriges Bestehen und hatte sich aus diesem Anlaß Amatorski zum Freundschaftsspiel verpflichtet. An ein rationelles oder gar schönes Spiel war am gestrigen Sonntag gar nicht zu denken, da es der nasse und vereiste Platz hierzu nicht kommen ließ. Es war ein richtiges Ballgehacke. Trotzdem waren die Gäste der chaotisch spielenden Pogonmannschaft in allen Phasen überlegen und siegten verdient. Die Torschützen waren Fromlowicz und Duda. Einen für Pogon gegebenen Elfmeter schoß Latag über die Latten. Zuschauer waren sehr wenige erschienen. Die Reserve von Pogon spielte gegen eine gleiche von 07 Laurahütte und verlor 1:2.

06 Zalenze — 1. F. C. Kattowitz 3:3 (1:1).

Einen harten Kampf lieferten sich die Exligisten und 06 auf dem Zalenzer Platz. Die Mannschaften waren sich gleich, so daß das Spiel ein ausgeglichenes war. Das Resultat entspricht gleichfalls dem Spielverlauf sowie dem Kräfteverhältnis. Für die Einheimischen war Lamosik der erfolgreiche Schütze und für den 1. F. C. skorten Geisler, Görlitz und Knappczyk.

Naprzod Lipine — Slonsk Schwientochlowitz 4:1 (4:0).

Vor ungefähr 2000 Zuschauern trugen am gestrigen Sonntag obige Gegner auf dem Naprzodplatz ein Freundschaftsspiel aus. Das Spiel selbst kann man in zwei Teile zerlegen und zwar sah man in der ersten Halbzeit ein hervorragendes Spiel der ganzen Naprzodmannschaft und nach der Pause hingegen deren physischen Zusammenbruch. In der zweiten Halbzeit kam Slonsk stark auf, konnte aber trotz aufopfernden Spiels die verlorengegangenen Tore nicht mehr aufholen, da die Naprzodverteidigung auf dem Posten war. Zug 2 und Nastulla waren die Torschützen. Der Ehrentreffer für Slonsk datiert aus einem Elfmeter.

Ruch Bismarckhütte — Sportfreunde Königshütte 10:1 (6:1).

Der Ligavertreter hatte am gestrigen Sonntag einen seiner guten Tage und erzielte in blendender Manier einen sensationellen Erfolg über die nicht schlechten und aufopfernd spielenden Sportfreunde. Es muß jedoch zugegeben werden, daß der Spielverlauf nicht so eine große Ueberlegenheit Ruchs zeigte, um so hoch zu siegen. Technisch und taktisch war Ruch den Gästen wohl überlegen, hat jedoch aber den Sieg allein dem fabelhaft spielenden Stum zu verdanken. Im Ruchsturm entpuppte sich der junge und sehr talentierte Oktulowicz als famoser Dirigent, auf welchen in Zukunft stark zu rechnen ist.

In die Torbeute teilten sich Peterek 5, Oktulowicz 2, Sobotta und Badura. Eins war ein Eigentor. Für die Sportfreunde konnte Jedurny den Ehrentreffer erzielen. Die Reserven spielten 5:7.

Im Vorspiel konnte die B-Ligamannschaft Ruchs über Wawel Wirek gleichfalls ein zweistelliges Resultat von 12:0 erzielen.

09 Myslowitz — Polizei Kattowitz 1:2 (0:0).

Mit einer stark geschwächten Mannschaft weilte die Polizei in Myslowitz und konnte nach einem harten Kampf einen knappen Sieg für sich entscheiden.

Iskra Laurahütte — K. S. Rosdzin-Schoppinitz 2:0 (1:0).

Die gut in Form gewesene Iskra konnte am gestrigen Sonntag einen verdienten Sieg über die Rosdziner erzielen. Bei Iskra wäre besonders Tomanek hervorzuheben. Den Gästen wollte der Schiedsrichter nicht gefallen und sie brachen daher das Spiel 10 Minuten vor Schluß ab.

Orzel Josefsdorf — K. S. Domb 6:2 (2:0).

Orzel bereitete seinen Anhängern eine große Freude, indem er nach einem interessanten Spiel die harte Domber Mannschaft hoch aus dem Felde schlug. Das Resultat spricht selbst von der Ueberlegenheit Orzels.

Rybnik 20 — Naprzod Rydultau 6:1 (4:0).

Infolge des schlupfrigen und sich zum Spiel nicht eignenden Platz war der Spielverlauf sehr eintönig und uninteressant. Den Einheimischen aber behagte dieser Boden nicht, wogegen die Gäste sich mit demselben nicht abfinden konnten und ein träges phlegmatisches Spiel zeigten. Für den Sieger waren Syrnik 3, Siwy 2 erfolgreich, eins war ein Eigentor. Den Ehrentreffer für die Gäste erzielte Kuznik.

Naprzod Zalenze — 20 Bogutschütz 5:2 (3:0).

Dieses Spiel wurde auf dem Naprzodplatz ausgetragen. Das Spiel selbst wurde sehr scharf, zeitweise direkt brutal durchgeführt. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Naprzod Reserve — Bogutschütz Reserve 0:6.
Naprzod 1. Jgd. — Bogutschütz 1. Jgd. 2:3.

06 Myslowitz — Slovian Bogutschütz 1:0 (0:0).

Trotz eines aufopfernden Spiels mußte sich Slovian, wenn auch knapp, den 06ern beugen. Das einzige Tor, welches auch dem Spielverlauf nach verdient war, erzielte Igla.

Odra Scharley — Kresy Königshütte 1:7 (1:2).

Die sich in einer sehr guten Form befindenden Königshütter Gäste bereiteten nach einem schönen Spiel der harten Odraelf eine empfindliche Niederlage. Odra kam gar nicht zur Geltung und mußte sich auf die Defensive beschränken.

Naprzod Ruda — Preußen Zaborze 6:1 (2:1).

Naprzod konnte, ohne besonders aus sich herauszugehen, die Reserve von Zaborze schlagen.

K. S. Bittkow — K. S. Chorzow.

Das obige Spiel zwischen der 1. Jugend von Chorzow und den 1. Senioren von Bittkow, mußte noch vor der Halbzeit abgebrochen werden, da die Zuschauer den Platz stürmten.

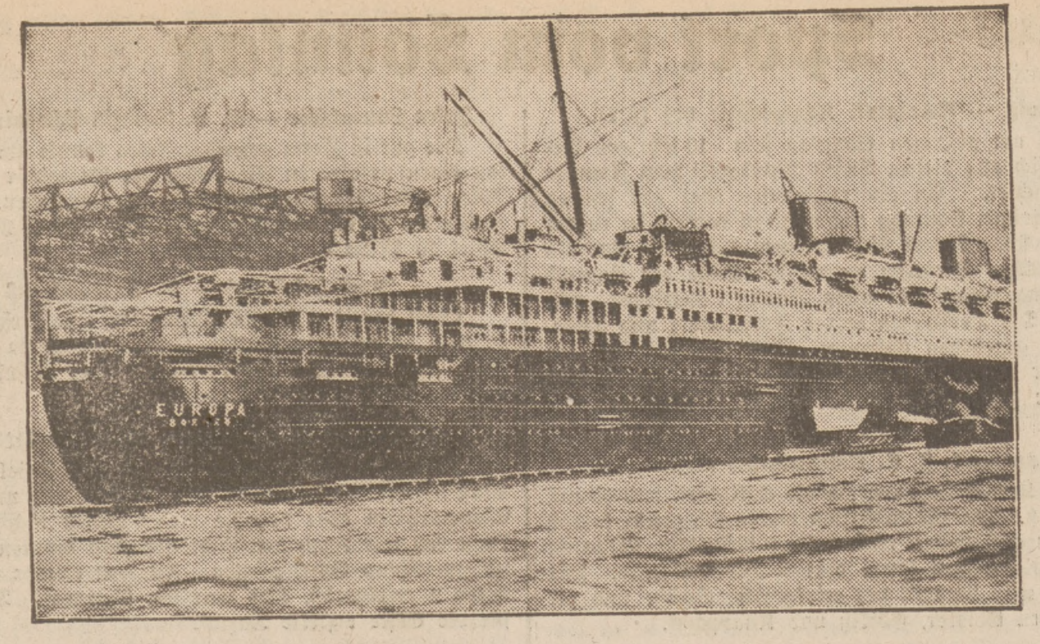
1. K. S. Tarnowitz — K. S. Brzeziny 9:2 (2:1).

Einen hohen Sieg trugen am gestrigen Sonntag die Tarnowitzer, nach einem interessanten Spiel, über Brzeziny davon.

Zgoda Bielschowitz — Unja Kunzendorf 8:2 (2:1).

Eigentlich sollte nach den ausgehängten Plakaten die Kattowitzer Polizei in Bielschowitz spielen, doch war sie aus unbekannten Gründen nicht erschienen. Unja Kunzendorf sprang in letzter Minute ein und mußte sich dafür eine empfindliche Niederlage bereiten lassen.

Heute, Montag, Boxkämpfe in Königshütte und Myslowitz.



Riesendampfer „Europa“ vor der Vollendung

Das Schwesterschiff der „Bremen“, der Lloyddampfer „Europa“, dessen Fertigstellung seinerzeit durch den Brand verzögert wurde, wird in den nächsten Tagen seine erste Probefahrt absolvieren. Der Termin der ersten Ausreise des Schiffes nach Neuyork ist auf den 19. März festgesetzt. — Unser Bild zeigt die „Europa“ in ihrem jetzigen Bauzustand.

Die Feuertaufe

Von Karl Bröger.

Mit noch sechzig Mann Ersatz war auch der Infanterist Anzinger zur Kompagnie gekommen. Das begab sich vorgestern abend in Oppy. Die Kompagnie folgte den ganzen Tag der Staffel und rückte abends in das brennende Fresnoy ein. Wie gewöhnlich, fehlten die Feldküchen, was auf Anzinger den ungünstigsten Eindruck ausübte. Dieser untersetzte Waldarbeiter aus einem entlegenen Dorf nahm das Leben auch im Krieg von der einfachsten Seite und hielt Essen und Trinken und Schlafen für wichtiger als Schießen und „Sprung! Marschmarsch!“ Mit diesen schätzenswerten Dingen stand es aber an diesem Abend arg mau.

Kurz nach Mitternacht trat die Kompagnie an. Mond ergoß sich bald falb über die Aecker und spaltete Schatten ab von den letzten, riesenhohen Ulmen des Parkes von Fresnoy. Vorn schimmerte die Straße Fresnoy—Beaumont und war deutlich zu überschauen vom Parkausgang bis zum Eingang in eine Ortschaft, die höchstens 400 Meter entfernt lag.

War die Ortschaft rein? Hauptmann Helmer ließ die Gräben besetzen, die neben der Straße liefen und fühlte selbst mit der Spitzengruppe auf den Ortseingang zu.

Was kam da um die Ecke?

Auf einen Wink sank die Gruppe in die Böschung und wartete die weiteren Dinge ab. Einsam radelte, die Hände auf dem Rücken verschränkt, ein Soldat die Straße herauf. Er mußte Ueberfluß an Zeit und Gemütsruhe haben, weil er im schönsten Bummeltempo die Pedale trat und die kunstvollsten Zickzacks vollführte. Dazu pfiff er aus vollen Backen und unter Aufwand von Gefühl das schöne Lied: „Guter Mond, du gehst so stille...“ Den halblauten Anruf des Hauptmanns quittierte der Nachtwandler nur mit einer phlegmatischen Kopfwendung. Ernst ein zweites „Halt!“ vermochte, daß er absaß und sich mit einer Stimme, die wie angeborenes Jodeln klang, vorstellte.

„Infanterist Hussak!... Zum Stab 10. Reserveregiment!... Arleux vom Gegner frei!... Feind schanzt auf der Höhe hinter Arleux...“

Diese außerordentliche Erzählung gab der Mann in einem Ton, als ob er sagen wollte: Was geht mich das an? Er schwankte dazu auf den langen Stacksbeinen und roch nach Rosen, die nur in einer vollen Schnapsbuddel blühen.

Hauptmann Helmer traf diese Art Radfahrer wohl zum ersten Male und suchte nach dem angemessenen Vekehrston.

„Mensch, stimmt das alles, oder bist du bloß besoffen...“

Der Infanterist Hussak war ein Muster an Biedersinn und Offenherzigkeit. Zunächst meckerte er pflichtschuldigst über den Witz eines Vorgesetzten, ehe er die doppelsinnige Antwort gab: „Bin ich auch, Herr Leutnant... Zu Befehl!... Aber das andere stimmt alles...“

Radfahrer Hussak an der Spitze, dahinter Hauptmann Helmer mit der Spitzengruppe und in fünfzig Schritt Abstand die Kompagnie. So zogen wir ins Dorf Arleux-en-Cohelle ein, als die Kirchturmuhr gerade 2 Uhr morgens schlug. Die Meldung stimmte in allen Teilen.

Keiner war stärker betroffen von diesem nächtlichen Abenteuer als Kamerad Anzinger. War er doch seinem Ideal leibhaftig begegnet! Dieser radfahrende Philosoph Hussak hatte die Welt mit allem überwunden, was darin war, auch den Krieg. In dieser Nacht gedieh eine Freundschaft, die gegen den Morgen zu bei Anzinger schon die Form einer verdächtigen Begeisterung angenommen hatte.

Der Sonntag von Arleux brach mit heiterem Himmel und milder Luft an und malte den sauberen Häuschen des Dorfes Kringel und Kreise auf Türen und Fenster.

An der rückwärtigen Wand eines stattlichen Hauses lehnte eine hohe Leiter, die zwei obersten Sprossen noch über den Hausgiebel gereckt. Dort oben saß Leutnant Gebert am Fernrohr und rief in den Hof hinunter, was er sah. Major Häberling, der Bataillonsführer und Hauptmann Helmer schrieben in Stichworten nach.

„Höhe hinter Arleux stark besetzt!... Gräben sind behelfsmäßig ausgehoben!... Auf der Straße nach Bailleul Artillerie! ... Drei — nein! — vier Feldgeschütze!... Ueber den Telegraphenberg geschlossene Kolonnen im Anmarsch!... Doppelglieder!.... Auf mindestens zwei Bataillone zu schätzen!... Bahndamm bei Farbus wird eben besetzt!...“

Der Major wechselte einige Worte mit dem Hauptmann, grüßte und ging rasch aus dem Hof. Leutnant Gebert kletterte von der Leiter und schloß sich dem Kompagnieführer an, dessen Gesicht langsam rot anlief und die Farbe der Erregung annahm.

Hinter den Zäunen und Hecken des Ostrandes breitete sich die Kompagnie zum Gefecht aus. Hauptmann Helmer stieß den rechten Arm hoch und über die Wiese sauste schon der Zug des Leutnants Gebert auf die verschanzte Höhe los. Der Hauptmann hob den linken Arm, und der linke Zug kam ins Rennen. Er sprang selber hoch und warf die Mitte der Kompagnie gegen die Stirnseite des Hügels. Rasendes Feuer setzte über die anlaufende Truppe.

Allein auf dem ausgesetzten Scheitel sprang noch Anzinger. Er schrie und grölte aus voller Drossel; schwenkte einen länglichen, flaschenförmigen Gegenstand herausfordernd nach der Feindseite und blieb plötzlich stehen, breit gegräscht, das Gewehr in die linke Achsel gezwickt. Er schüttelte die Flasche prüfend, nahm einen endlosen Zug, torkelte in einem Viertelkreis und stützte sich, den Finger an der Stirn, tiefsinnig auf das Gewehr. Nahm alsdann den Tornister bedächtig ab, knetete ihn zupaß und legte sich längelang, der kugelspeienden Höhe verdrießlich die Rückhand zeigend, auf dem Fleck nieder, in einem Arm das Gewehr, im anderen die Flasche, den Kopf auf dem Tornister, die Füße in einer Himbeerhecke.

Das Gefecht flocht sich von Stunde zu Stunde enger und wirkte den ganzen Umkreis in ein blutiges Gespinst. Es ging nicht vorwärts bis in den späten Nachmittag. Dann griff Artillerie ein und schoß den zähen Gegner aus der Hügelstellung. Die Kompagnie, stundenlang an einen Fleck genagelt, kam wieder in Schwung, und als die ersten Schrägschatten dunkle Dreiecke aus den Feldern zackten, lag sie gesammelt auf der Höhe hinter Arleux.

Vor der Höhe waren da und dort graue, regungslose Häufchen zu erkennen, die Toten des Tages, einer davon Leutnant Gebert, dem ein Geschoß Fernglas und Halsschlagader zerschmettert hatte.

Major Häberling, in der Kompagnie mit vorgegangen, drückte dem Hauptmann Helmer schweigend die Hand, drehte sich um und salutierte mit gezogenem Degen den Toten im Tale.

Ein Wunder? — — — Ein Wahn? — — —

Unter den Toten regte sich einer, richtete sich in Sitzstellung auf und rieb gewaltig Augen und Nase. Drückte sich dann bedächtig vom Boden weg, schwang den Tornister über und trollte auf den Hügel zu....

Der Degen des Majors senkte sich.

„Schockschwerebrett!... Was ist da los?“

Die Kompagnie feixte. Der von den Toten Erstandene war — Freund Anzinger. Den Struppschädel schief gestellt, immer wieder Blicke zurückwerfend, und in verwundertes Kopfschütteln fallend, stelzte er gemächlich den Hügel herauf. Des Majors ansichtig, gab er seinem Helm einen Bentler, daß er regelrecht saß, fiel in Haltung und brüllte mit verschlafener Stimme:

„Reservist Anzinger zur Stelle...“

Diese erschütternde Neuigkeit traf den Major bis in die Nieren.

„Woher kommst du denn hergeschneit, mein Lieber?... Bist du denn nicht tot?... Erzähl doch, was du in den letzten Stunden getrieben hast!...

Anzingers Gesicht war ein einziges Ausrufungszeichen. Er begriff sichtlich nur die letzte Frage und stellte schlicht und wahrheitsgemäß fest:

„Geschlafen, Herr Major!...“

Nun wandelte sich der ganze Major in ein Fragezeichen. „Geschlafen??... Allerhand Hochachtung!... Wo denn geschlafen, mein Sohn?... Doch nicht da hinten?“ Der Major wies nach der Stelle, wo sich Anzinger aufgerappelt hatte. Der Zweifel ging Anzinger wohl an die Ehre, denn er steigerte die Stimme noch:

„Zu Befehl, Herr Major!... Da hinten!...“

Worauf der Herr Major zunächst in Stillschweigen versank, Anzinger unsicher vom Kopf bis zu Fuß abschätzte und mit kurzen Schritten um ihn herumging.

„Also geschlafen hast du?... Und da hinten, wo keine Maus unbemerkt ins Loch schlüpfen kann?... Das muß ich mir aufschreiben... Aber wie kommst du denn dazu, mitten im Gefecht Klappendienst abzuhalten? He, mein Lieber?...“

Jetzt wurde die Sache für Anzinger kitzlich. Er würgte und murkste zuerst etwas von großer Müdigkeit, und wie er sich früh kaum auf den Beinen halten konnte. Weil der Major ruhig zuhörte, redete sich Anzinger schnell frei und schilderte mit schöner Anschaulichkeit, wie er in der Kompagnie vorangegangen wäre, wie es ihm plötzlich schwarz vor Augen geworden sei, und wie ihn wohl eine Ohnmacht befallen hätte.

„Ohnmacht?... So schaust du aus!... Gesoffen wirst du Luder haben, bis es dir bei den Knopflöchern herauslief... Ich kenne doch meine Pappenheimer.“

Anzinger schwieg in allen Sprachen, hielt aber im stillen den Major für einen Kenner, der sich nichts weismachen ließ.

„Natürlich!... Es kann gar nicht anders sein... Da hinten schlafen! Nur eine besoffene Sau kommt dem Messer aus... Herr Hauptmann! Ich bitte diesen Mann bei nächster Gelegenheit vorzunehmen...“

Diese Gelegenheit fand sich in einer Viertelstunde. Anzinger schob eine Strafpatrouille, saß aber eine Stunde später bereits im Lagerkeller der brennenden Brauerei von Sillerwal. Das flandrische Rauchbier löschte den gräßlichen Durst und so war es in Ordnung, daß der Infanterist Anzinger den Major Häberling und den Hauptmann Helmer mehr als einmal hochleben ließ. Ihnen dankte er Strafe und Genuß.

Die Geschichte ist nicht erfunden. Anzinger hat den Krieg bis zuletzt mitgemacht, behauptet aber, nie wieder so gut geschlafen zu haben wie bei seiner Feuertaufe.

Die Sage vom Jazz

Dem guten Mister Jasbo Brown, seines Zeichens Kapellmeister einer Niggerband, ging es ziemlich schlecht. Man schrieb das Jahr 1915 und es war damals sehr heiß in New-Orleans, als sich Mister Jasbo Brown entschloß, das Angebot eines Schaubudenbesitzers anzunehmen, der sich verpflichtete, für einen schäbigen Dollarlohn Jasbos Band zu engagieren. Von diesem Tage an ging es den Niggermusikern besser. Tag für Tag vollführten sie mit Trompete, Posaune, Klarinette und Trommel vor dem Zelt einen Höllenlärm, der das Publikum scharenweise anlockte. Es war keine Musik, nein, das kann man wirklich nicht sagen. Es war etwas Wildes, Hemmungsloses und beinahe Atonales, was die besessenen Schwarzen da mit wilder Begeisterung vollführten. In Berlin, Paris oder Rom würden sie vielleicht noch heute auf den Hinterhöfen pfennigweise ihr Geld verdienen. In New-Orleans dagegen kam eines Tages ein Mister Corham, der in Wirklichkeit vielleicht auch Smith oder Connell geheißen hat, und engagierte Herrn Jasbo und seine Genossen vom Fleck weg.

So kam es, daß plötzlich das Cafee Astor in der 25. Avenue in Chikago, oder war es Birds-Tea-Saloon in der 36. Avenue, seine Sensation hatte. Panikartig verließen die Gäste bei diesem Höllenlärm das Lokal und nur dem Zureden des guten Herrn Corham ist es zu verdanken, daß man Mister Jasbo behielt. Und siehe da, der Erfolg stellte sich auch bald ein. In Tausenden strömte das Publikum herbei, um Chicagos neueste Sensation mit eigenen Augen anzuschauen. Die Kapelle war in der Zwischenzeit vielseitiger geworden und hatte die Instrumente noch durch Zigarrenkisten, Wassereimer, Bratpfanne und Autohupen vermehrt.

Das Publikum war hingerissen und spendete der Kapelle begeisterten Beifall. Durch Alkohol aufgepeitscht wurde Jasbo mutiger und verließ die bisher gewohnten Pfade der musikalischen Tradition. Nach jedem Stück hallte der Saal wieder von Dacapo-Rufen. Das Publikum machte sich ein Vergnügen daraus, durch reichlich gespendeten Alkohol den Erfindergeist Jasbos anzuregen, und zu beflügeln. „Lets have it again, Jas! — Another cocktail for Jas“ so rief man. Und Jasbo oder Jas, wie er jetzt genannt wurde, trank und spielte, spielte und trank, Das war die Geburt des Jazz, von dem damals noch keiner annahm, daß er schon in kurzer Zeit eine internationale, vollständig neue Musikform sein würde.

So war im Jahre 1915 der Name „Jazz“ entstanden. Einer anderen Lesart zufolge soll allerdings schon vorher der Unternehmer Bert Kelly in Chicago seinen Orchestern den Beinamen „Jazzband“ gegeben haben. Jedenfalls aber fand Jasbo bald Nachahmer, die seine Kunstform erweiterten und verbesserten und die berühmter wurden als er selbst. Vorläufig hat die Jazz-Musik sich wenigstens die Welt erobert. Ihre Rolle wird ausgespielt sein, sobald sie Kunst ist.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Der Erweiterungsbau der Reichskanzlei

Im Mai 1928 wurde mit dem Erweiterungsbau der Reichskanzlei in Berlin begonnen. Jetzt geht der Bau, wie unser Bild zeigt, seiner Vollendung entgegen.

Tolles Lokal am Aequator

Von Volkmar Iro.

Am Kasewan, der Hauptstraße von Medan, flimmern jede Nacht drei Reihen großer, bunter Papierlaternen über der City-Bar, dem elegantesten und kostspieligsten Lokal Sumatras:

Nacht für Nacht werden hier Unsummen im Kartenspiel und für französischen Sekt, englische Schnäpse und Rheinwein umgesetzt, ununterbrochen rollen die Rikschas mit holländischen Tabakmillionären, Japanmädchen, englischen Offizieren, Holzspekulanten, Mineningenieuren und Seeleuten an, monatelange Ersparnisse zerrinnen hier in einigen Stunden — diese tolle Bar am Aequator ist mit keinem der europäischen Nachtlokale zu vergleichen, denn sie lockt ihre rauschsüchtigen Opfer aus den Fiebersümpfen, Urwäldern und Bergwerken Sumatras, und die verrückte Stimmung dieser Spiel- und Saufhölle kann nur begreifen, wer einmal sechs Monate in einem elenden Bungalow oder auf den entlegenen Tabakpflanzungen gehaust hat.

Nach einem der Feste des Sultans von Medan, die stets mit dem größten Pomp gefeiert werden, und zu denen sich alles drängt was im Sultanat Medan Namen oder Geld besitzt, war die Bar schon vor Mitternacht überfüllt. Die Hawai-Band, echte Südseemusikanten in weißen Hosen, bunten Sarongs, um den Hals dicke, rote Korallenketten, bearbeitete schweißtriefend ihre Tam-Tams, Banjos und Darmsaiten, brüllte Hei-Hei-Hu-Hu, immer im Takt, den die braunen Burschen mit ihren Sitzgelegenheiten markieren, vor dem Eingang der Bar standen wie in jeder Nacht Haufen von Malaienmädchen, chinesischen Hausierern, Rikschaläufern und malaischen Kutschern, wurden von den gelben Kellnern mit Wassergüssen und Schlägen vertrieben, standen gleich darauf wieder vor der Türe und lauerten auf Verdienst.

Nach Mitternacht fuhr Sir Bromley mit seiner Frau in einem großen, roten Auto vor. Schob sich fluchend durch das farbige Rudel und ließ sich den ersten Tisch neben der Musik frei machen. Das Paar war auf einer Vergnügungsreise von London nach Japan unterwegs, hielt sich erst drei Tage in Medan auf und hatte durch ausgezeichnete Empfehlungen Zutritt in den ersten englischen Kreis. Die junge, rotblonde, grünäugige Irin erregte schon beim Empfang des Sultans das größte Aufsehen und war jetzt sofort Mittelpunkt des Interesses der ganzen Bar.

Ihr Gatte, ein schmalköpfiger, verlebter Fünfziger, lümmelte sich in einen Rohrstuhl, klemmte das Einglas in die linke Augenhöhle, musterte die gaffenden Männer wie eine Horde zudringlicher Bettler, begann mit einer Serie Black und Withe, goß mächtig Gin nach, setzte mit Sekt fort und ließ seine junge Frau mit den englischen Offizieren tanzen.

Sie war die einzige Weiße in dem Lokal, das von den Damen der europäischen Kolonie Medans streng gemieden wird, und tanzte ununterbrochen. Jeder Boy sah, daß alle Männer verrückt nach ihr waren nur Sir Bromley schien nichts zu bemerken. Er kümmerte sich auch scheinbar nicht um den jungen, hellblonden Holländer, der schon zum dritten Male mit ihr tanzte und den schweißtriefenden Musikanten Geld zuwarf, damit sie noch schneller spielten — aber dann gellte plötzlich in den wildesten Lärm die heisere Stimme Bromleys:

„Infame Frechheit!"

Er sprang auf, taumelte, rot vor Wut, die Augen vom Alkohol verschwommen, gegen das Paar, stieß mit der Faust derb gegen die Schulter seiner Frau, riß sie von ihrem Tänzer weg, drohte ihr mit der geballten Faust, schrie, als sich ihm einige Offiziere entgegenstellten, daß der Holländer sie während des Tanzes auf die Stirn geküßt habe, und daß er sich jede Einmischung in seine Angelegenheiten verbitte. Beleidigungen fielen, der junge Holländer wollte gegen ihn los, der holländische Menager der Bar trat dazwischen, versuchte ihn zu beruhigen aber das Geschrei wurde immer ärger, alles nahm Stellung gegen den vollkommen betrunkenen und vor Wut sinnlosen Engländer, der jetzt auf einen Sessel sprang und über die Köpfe brüllte:

„All right! Diese Frau gehört der ganzen Bar! Wer mehr zahlt, hat sie! 50 000 Gulden zum ersten!"

Man nahm diese Roheit nicht ernst, hielt den Mann für volltrunken, alles sah nach der Irin:

Sie war bei der ungeheuerlichen Beleidigung wie unter einem Peitschenhieb zusammengezuckt, totenblaß geworden, faßte sich aber sofort und trat in den Halbkreis ihrer Beschützer zurück.

„Einverstanden!"

Ihre Hände zitterten vor Haß, jeder der Männer merkte, daß die Frau jetzt Abrechnung mit dem Betrunkenen hielt. Die ganze Bar war plötzlich still. Ein unförmig dicker Holländer, der trotz dem Lärm sein große Languste mit einer Kraft bearbeitet hatte, daß es wie von gebrochenen Knochen knackte, stand schwerfällig auf, trat langsam näher, hob die Rechte, griff mit der Linken in seine bauchige Brieftasche, zog ein Scheckbuch heraus, schmierte Ziffern, warf den Scheck auf den Tisch Bromleys, ohne eine Miene zu verziehen.

„50 000 zum zweiten — zum —"

Der junge Holländer schrie „60 000!", warf zehn Tausendguldennoten vor den Engländer — man versteigert im malaischen Archipel nach dem sogenannten amerikanischen System, die Differenz zwischen dem letzten Ruf und dem nächst höheren Angebot muß sofort ausbezahlt werden!

Der Alte, dem der Schweiß über die schwammigen Backen lief, hob nur einen Finger.

„80 000!"

Er zahlte in Banknoten, warf einen kurzen Blick gegen die Frau. Sie versuchte ihre maßlose Bewegung zu verbergen, bat um Feuer für ihre Zigarette, ließ dabei den jungen Holländer nicht aus den Augen. Er hatte in der kurzen Pause, die dem letzten Angebot folgte, nach einer Rikscha für einen der Boys gerufen und ihn nach dem nahegelegenen Hotel de Boer geschickt.

„80 000 zum zweiten!"

„81 000!"

Der Dicke grinste, Sir Bromley verzog den Mund. Die englischen Offiziere flüsterten miteinander, dann trat ein Captain zu Bromley, sprach halblaut zu ihm. Bromley musterte ihn von der Seite, erklärte dann schreiend, daß er hier nicht der Engländer Sir Bromley sei, der auf seine Nation Rücksicht zu nehmen habe, sondern daß er in dieser Absinthspelunke tun könne, was er wolle!"

Er schlug auf den Tisch. „81 000 zum zweiten!"

„90 000!"

„91 000!"

„100 000!"

Der Alte warf sein Geld jetzt vor Bromley auf das Parkett, als ob ihm der junge Rivale, der nur mehr einige Banknoten in der Hand hielt, ganz gleichgültig sei. Es ging bis 160 000 — das Lokal war wie im Fieber, denn der Junge, der sich für dieses Abenteuer ruinierte, bot schon Ringe und seine Uhr an, Bromley lehnte ab.

„Nur Banknoten oder Schecks! 160 000 zum zweiten — zum —"

Der Boy stürzte atemlos herein, reichte dem jungen Holländer eine kleine Kassette, der Blonde schrie, während er sie öffnete und ein Scheckheft herausholte:

„180 000!"

Er riß ein Bündel Blätter aus dem Buch, hielt sie triumphierend gegen den Alten, der jetzt eine ärgerliche Grimasse schnitt, abwinkte, zu seinem Tisch zurückging und sofort wieder seine Langguste bearbeitete.

„180 000 zum zweiten — zum — 180 000 zum — dritten!"

Die Irin stand schon bei der Türe, sah nicht mit einem Blick nach Bromley zurück, stieg mit dem Blonden in eine Rikscha. Sie fuhren nach seinem Bungalow in der Hindostraat. —

Bromley trank seelenruhig noch eine Halbe Kognak. Nach einer Stunde fuhr er den gleichen Weg, sah sich vorsichtig um, ob ihm kein Fahrzeug folge, hielt vor dem Bungalow des jungen Holländers, der ihn schon erwartete:

Man zählt zu Dritt die Banknoten, überprüfte genau den Scheck, es wurde bei der Teilung der Beute Tag, drei Stunden später kassierte Bromley den Scheck ein und verschwand mit seiner schönen Frau aus Medan. —

Zwei Tage später folgte ihnen ein Steckbrief: Sir Bromley war ein vielfach abgestrafter Hochstapler, seine Freundin hatte in Colombo den wertvollen Schmuck einer Offiziersfrau gestohlen, in Singapore mit falschen Karten ein Vermögen gewonnen. Die Spur der beiden verlor sich in Penang. Man verhaftete jetzt den jungen Holländer, einen stadtbekannten Spieler, mußte ihn aber wegen Mangel an Beweisen für sein Einverständnis mit dem Paar wieder freilassen.

Er sitzt nach wie vor in seiner Absintheck̈e in der City-Bar, die mit ihren drei Reihen bunter Papierlaternen Nacht für Nacht alles lockt, was auf Sumatra Geld im Spiel oder für Frauen zu verlieren hat!

Ein Bombenattentat gegen eine faschistische Zeitung in Triest

den „Popolo di Trieste", hat in ganz Italien ungeheure Erregung ausgelöst. Durch die Bombe, die auf einem Treppenabsatz des Verlagsgebäudes zur Explosion gebracht wurde, wurden ein Redakteur, der später seinen Verletzungen erlag und drei weitere Angestellte schwer verwundet.

Der eiserne Vogel

Von A. Sarokin.

Aitym, Sapyrgajs Sohn, der beste Schütze der Steppe, tötete einen noch nie gesehenen eisernen Vogel. Das begab sich auf folgende Weise.

Aitym, der Kirgise, ritt auf seinem Kabardiner-Roß Kawahat durch die Steppe; hinter ihm her trottete sein Hund Macho. Aitym sah empor zum azurfarbenen Himmel: da flogen Kraniche, schreiend zogen sie dahin in spitzem Winkel, strichen nach fernen Ländern. Und dann sah Aitym noch einen Vogel am Himmel der krächzend den Schnabel im Kreise drehte. Immer tiefer senkte sich der Vogel, es war ein Riesenvogel, größer wohl als eine Jurte, ein Kirgisenzelt. In seinen runden Fängen hielt der Vogel zwei Menschen.

Aitym erhob sein Gewehr und schoß. Da schrie der Vogel laut auf, loderndes Blut troff herab, und der Vogel stürzte nieder auf die Erde. Sein Gefieder brannte, und sein Schnabel drehte sich im Kreise, und es wurde so heiß ringsum, daß man sich ihm nicht nähern konnte — und plötzlich stieß der Vogel einen gellenden Schrei aus, eine Rauchsäule stieg aus seinem Herzen, und seine Federn stoben nach allen Seiten.

So starb der unbekannte Vogel.

Aitym trat heran und wunderte sich: die Eingeweide des Vogels waren aus Eisen, sein Herz hatte acht Enden, und in seinen runden Fängen lagen zwei tote Männer. Aitym wunderte sich, es wunderten sich dann auch die anderen Kirgisen, die meilenweit herritten, den toten Vogel zu sehen.

Später kamen die Kosaken des Ataman Dutow in die Steppe geritten, erblickten den eisernen Vogel und fragten:

„Von wo kam dieser Vogel geflogen und wer hat ihn getötet?"

Da sagten die Kirgisen.

„Gepriesen sei Allah, diesen Vogel tötete der Jäger Aitym, Sapyrgajs Sohn...."

Die Kosaken sahen sich den Vogel genau an, fanden ein Paar Achselstücke und sagten:

„Es ist eines unserer Flugzeuge, und euer Aitym wird erschossen werden..."

Und vor den Augen des Vaters Sapyrgaj und vor den Augen der Mutter Kassain töteten sie den Sohn Aitym, plünderten das Gezelt aus und brannten es nieder. Da geriet auch die Steppe in Brand, das Feuer fraß sich schnell weiter bis zum Flusse Tachir, es brannte die orangefarbene Steppe, mannshoch standen die Flammen, und der Rauch reichte als schwarzweiße Wolke empor bis zum Himmel...

(Aus dem Russischen von Hans Ruoff.)

„Gott" in den Flitterwochen

In den Häusern gewisser Volksstämme Indien und Kleinasien hängt an der Wand eine Photographie, die das Bild eines älteren, vornehm gekleideten Mannes darstellt. Das ist der wahre Prophet, der Vertreter der Weltvernunft auf Erden; das ist Isman, der Gott des Stammes der Ismailich. Alltäglich nehmen die Gläubigen zur Stunde des Gebetes das Bild von der Wand, umschreiten es in umständlicher Prozession und werfen dabei eine Opfergabe in einen bereitstehenden Kasten. Und wenn die Feier ihr Ende gefunden hat, rufen die Andächtigen mit beschwörender Stimme: „Es gibt nur einen Gott, und das ist Aga Khan Ali Schah!!!"

Tag für Tag ereignet sich das in Millionen von Häusern. Die Opfergaben sammeln sich zu riesigen Summen; der Ruhm Ismans erklingt von Tausenden und aber Tausenden von Lippenpaaren — und während das geschieht, weilt er, dem all der Eifer gilt, der heurige Gott der Sekte der Ismailich, weilt Aga Khan, der Vertreter der Weltseele auf Erden, vergnügt in Nizza und feiert seine Flitterwochen mit Fräulein Andree Caron, der nicht mehr ganz jungen, aber immer noch reizenden Schokoladenverkäuferin aus Paris.

Was ist das für ein rätselhaftes Doppelwesen, das sich in der Person dieses Aga Khan verkörpert? Es gibt gewiß wenige Männer in unserem nüchternen Zeitalter, deren Leben noch so stark von Romantik umgeben ist wie das des „Gottes" der Ismailich. Aga Khan führt, wie er behauptet, seinen Stammbaum bis auf Ali, jenen berühmten mohammedanischen Weisen, zurück, der das Glück hatte, der Schwiegersohn Mohammeds, des Propheten Allahs, zu werden. Nach dem Tode seines Schwiegervaters übernahm Ali eine Zeitlang die Führung aller Gläubigen. Als aber seine Lehre schließlich doch etwas von den Grundsätzen Mohammeds abwich, wurde er von Fanatikern ermordet. Im geheimen spannen die Weisen die Lehre Alis, des Ketzers, weiter fort, und als zurzeit der Kreuzzüge die Scharen der Ritter nach Kleinasien kamen, stießen sie in den syrischen Bergen auf ein unheimliches, mörderisches Volk, die Haschaschinen oder Assassinen (Mörder), die zwei Jahrhunderte hindurch das Land in ein Blutbad verwandelten und rücksichtlos Christen wie Mohammedaner niedermetzelten, wo sie sie nur trafen.

Inzwischen haben die Zeiten sich geändert. Aus dem blutrünstigen Häuptling eines Banditenvolkes ist ein honetter Bürgersmann geworden, der aller Wildheit abgeschworen und sich sogar von den zarten Banden einer Schokoladenverkäuferin hat bestricken lassen. Aga Khan, dessen Heirat vor einiger Zeit in

---

Im Binger Loch auf Grund geraten

ist ein Rheinkahn von 1600 Tonnen, der sich von einem stromauf fahrenden Schleppzug losriß und auf den im Strombett befindlichen Felsen quer zur Fahrtrichtung liegen blieb.

der ganzen Welt Aufsehen hervorrief, dessen Vorfahren einst blutrünstige Tyrannen waren, lebt nun als solider Ehemann in Nizza in den Flitterwochen. Und sie, Mademoiselle Andree Caron, die das Schicksal vom Ladentisch in die Sphäre eines echten „Gottes“ erhoben hat, ist sogar, wie die Zeitungen versichern, glücklich. Denn unzählige Anhänger Ismans beten nach wie vor alltäglich vor dem Bilde Aga Khans, des großen Meisters; die Opfergaben fließen immer noch so reichlich wie einst, und der Vertreter der Weltseele auf Erden hat die Beträge, die ihm die Gläubigen alljährlich zukommen lassen, als vorsichtiger Mann auf verschiedenen Banken sicher angelegt. Was kann man mehr verlangen?

Das Urteil im Pletschkaitis-Prozeß

Insterburg. Nach mehr als einstündiger Verhandlung fällte das Gericht im Pletschkaitis-Prozeß folgendes Urteil:

Der Angeklagte Pletschkaitis wird auf Grund des § 8 des Strafgesetzbuches, fernerhin wegen unerlaubten Waffenbesitzes und Vergehens gegen die Verordnung über die Ablieferung von Kriegsgeräten, ferner wegen Tatvergehens zu insgesamt drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die anderen fünf Angeklagten werden zu je 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Bei allen Verurteilten kann Polizeiaufsicht für zulässig erklärt werden. Die Untersuchungshaft wird für sämtliche Angeklagten in voller Höhe angerechnet. Die vorgefundenen Waffen und Bomben werden eingezogen.

Alte Kinder

Dreijährige Verdiener. — Der 12jährige Postbote Achmed. — Kindermärkte in der Sahara. — 7jährige Ehefrauen in Indien.

Vor einer Reihe von Jahren haben Gesetze in Europa der Blütezeit gewerblicher Kinderarbeit ein Ende gemacht. Wohl gibt es auch in Deutschland noch Gegenden, in denen schon die Kleinen und Kleinsten zum Unterhalt der Familie beitragen müssen: In den bedrängten Gebieten in Thüringen und im Erzgebirge werden das ganze Jahr über in fleißiger Heimarbeit all die schönen Spielsachen angefertigt, die den Weg bis nach Amerika nehmen und mit dem Stempel „Made in Germany“ in der ganzen Welt für Deutschland Propaganda machen. Bei den niedrigen Löhnen und der schwunghaften Konjunktur bleibt es nicht aus, daß alle verfügbaren Hände zugreifen müssen, um der Familie den lebensnotwendigen Verdienst zu sichern. Wir können uns aber kaum vorstellen, daß in manchen Ländern Kinder zwischen 5 und 6 Jahren schon einen regelrechten Beruf ausüben müssen. Daß es keinerlei Schutzgesetze für sie gibt, und daß es in den ärmeren Schichten der morgenländischen Völker nichts Besonderes ist, daß Fünfjährige einzig und allein auf ihren eigenen Verdienst angewiesen sind.

Von den Horden der kleinen Bettler abgesehen, die schon in Port Said die ankommenden Schiffe belagern, gibt es im Orient eine Legion von kleinen Gelegenheitsarbeitern, deren flinke Hände sich mit Stiefelputzen einen Backschisch verdienen. Zigaretten- und Kartenverkauf, sowie die rasche Besorgung von Gängen, das Modellstehen für die reisenden Amateurphotographen, die auf der Jagd nach „echten Volkstypen“ sind, bringen immer ein paar Pfennige ein.

Es gibt sogar eine beträchtliche Anzahl von jugendlichen „Beamten“. In vielen Städten Syriens findet man fünfjährige Straßenfeger, die zwar in festem, aber erbärmlichen Gehalt stehen. Auch sind die meisten Kellner im Süden von Tunis keine kuriosen Zwerge, sondern Kinder! Kinder zwischen 5 und 7 Jahren, die nicht älter sind als die geschickten kleinen Eseltreiber, die mit ihren warenbeladenen Tieren von Stadt zu Stadt ziehen. Diese Kinder kennen keine Furcht. Und es ist geradezu erstaunlich, wie sie an Fleiß und Ausdauer oft die Großen übertreffen.

Kinderehen sind im Orient allgemein Sitte. Man trifft mitunter auf tunesischen oder algerischen Märkten „Handelsleute, Ehepaare, die ihre Ware pünktlich auf den Stand bringen und abends die leeren Körbe wieder nach Hause rollen, die aber erst 12 oder 13 Jahre alt sind und trotz ihres großen Ansehens unser europäisches Mitleid mit einer freudlosen Jugend erwecken. Manchmal nimmt sich aber ein solcher Ehegatte noch eine zweite Frau, wenn es seine Einkünfte ihm erlauben. Denn im Koran steht in der vierten Sure: „Ihr könnt Euch nach dem Ertrage Eurer Glücksgüter Weiber nehmen, wie Ihr wollt“.

Im Süden von Algier gibt es weite Strecken, die nur mit Maultieren oder Pferden zu durchqueren sind. Auch die Post und der Warenaustausch muß durch Boten vor sich gehen. Tatsächlich vermittelt dort ein dreijähriges Kind, Achmed, den Postdienst zwischen zwei Stationen. Dieser Knirps legt für die vorgeschriebene Dienstreise jede Woche 120 Kilometer zurück. Niemand wundert sich darüber…

Am Rande der Sahara werden heute noch die berüchtigten Frauen- und Kindermärkte abgehalten. Mädchen werden dort zu dem niedrigsten Preis als Ehegattinnen oder Sklavinnen verkauft. Im Süden von Marokko kostet ein einigermaßen hübsches Mädchen 20 Duros, das sind 100 Mark. Der Preis wird aber meistens durch Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt. Diese Märkte werden heute noch stillschweigend geduldet, obwohl alles geschieht, um diese mittelalterlich anmutenden barbarischen Sitten zu mildern.

Die klassische Heimat der Kinderehe aber ist in Indien zu suchen. Uralte Traditionen, die in Indien gepflegt wurden, fanden wahrscheinlich im Laufe der Jahrhunderte ihren Weg durch ganz Asien und Afrika. Zunächst dachte man bei der Schließung der Kinderehe nur an gegenseitiges Verlöbnis für Lebenszeit, während Braut und Bräutigam bis zur vollendeten Entwicklung im Elternhaus bleiben sollten. Später aber entwickelte sich die Unsitte, schon halbwüchsige Kinder zusammenleben zu lassen. Jeder Menschenfreund, der die traurige Kehrseite der indischen Kinderehen kennt, kann nur wünschen, daß auch die Inderin die ihr zukommende Stellung neben dem Mann erobert.



Münchener Dichterpreis

Der Dichterpreis, den die Stadt München alljährlich in Höhe von 3000 Mark zu vergeben hat, wurde für das vergangene Jahr durch Beschluß des Stadtrates dem in 39. Lebensjahr stehenden Schriftsteller J. M. Wehner verliehen, der vor allem in letzter Zeit durch seinen Kriegsroman „Sieben vor Verdun“ bekannt geworden ist.



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Volkstümliches Konzert. 19,05: Vorträge. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,05: Schulfunk. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Verschiedenes. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen, anschl. die Berichte.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseintellung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, 18. Februar: 16: Medizin. 16,30: Neue Schallplatten großer Künstler. 17,30: Kinderstunde. 18: Hans Bredow-Schule: Religionswissenschaften. 18,25: Wirtschaftsfunk. 18,40: Stunde der werktätigen Frau. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Abendmusik — Neue Tänze. 20,10: „.... denn wovon lebt der Mensch?“ 20,40: Aus Berlin: Arthur Honegger. 22: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,45: Die Abendberichte. 22,45: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung!

Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Oberschlesien veranstaltet vom 24. Februar bis 2. März d. Js. im Saale des Büchereigebäudes Kattowitz, ul. Marjacka 17, einen Volkstanzlehrgang. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Dr. Oswald Fladerer aus Brünn. Der Kursus selbst findet in der Zeit von ½8—½10 Uhr statt, im Falle ein größerer Zustrom an Meldungen vorhanden ist, werden auch nachmittags von ½4 bis ½6 Uhr die Uebungsstunden eingelegt. Die Anmeldungen müssen spätestens bis 22. Februar schriftlich oder mündlich im Deutschen Kulturbund, Kattowitz, Marjacka 17, eingereicht werden. Bei der Anmeldung muß die Teilnehmergebühr in Höhe von 6 Zloty beglichen werden.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, der einzelnen Kulturvereine, dem so wichtigen Volkstanz nicht abseits zu stehen, sondern nach Möglichkeit an diesem Kursus teilnehmen.

Kattowitz. Dienstag, den 18. Februar, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein „Fragekasten-Abend“ statt. Das Mitbringen von interessanten Fragen ist erwünscht.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 19. Februar, abends um 6½ Uhr, findet im Betriebsrat-Büro ein Vortrag des Kollegen Buchwald statt. Um zahlreiches Erscheinen aller freien Gewerkschaftler, Partei und Kulturvereine wird ersucht.

Friedenshütte. Am Dienstag, den 18. Februar, abends um 6 Uhr, findet im Kasino (Machuletz) ein Vortragsabend statt. Referent: Gen. Siegert.

Königshütte. „Christentum und Sozialismus“. Ueber dieses Thema spricht am Mittwoch, den 19. Februar, Genosse Okonski. Beginn des Vortrages pünktlich um 7½ Uhr abends. Wir bitten das Mitgliedsbuch des Bundes oder der Gewerkschaft als Ausweis mitzubringen. Vor dem Vortrag, um 5½ Uhr, Vorstandssitzung.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 23. Februar, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, Bundesvorstandssitzung. Um 11 Uhr Dirigentenbesprechung. Wir bitten Rundschreiben zu beachten und die ausständigen Fragebogen unbedingt abzugeben.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Montag: Vortrag.

Dienstag: Fragekasten des B. f. A. B. im Saale des Zentralhotels.

Mittwoch: Gesangstunde der Freien Sänger in der Aula der Töchterschule.

Donnerstag: Diskussionsabend.

Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 17. Februar: Vorstandssitzung im Heim. Mädelabend.

Dienstag, den 18. Februar: Falkenabend. Theaterleseprobe.

Mittwoch, den 19. Februar: Vortrag B. f. Arbeiterbildung.

Donnerstag, den 20. Februar: Liederzirkel.

Freitag, den 21. Februar: Schachwettkampf. Gesang und Volkstanz.

Sonnabend, den 22. Februar: Falkenzusammenkunft.

Sonntag, den 23. Februar: Heimabend.

Königshütte. (Vorstandssitzung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 19. Februar, nachmittags 6½ Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine wichtige Vorstandssitzung statt, wozu das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder notwendig ist.

Königshütte. Die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt veranstalten am Freitag, den 21. Februar, abends 7 Uhr, im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung. Referent Gen. Kowoll.

Köngshütte. (Volkschor „Vorwärts“.) Am Dienstag, den 18. Februar, findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Treffpunkt: Vereinszimmer, 7 Uhr abends.